

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pf. Kleinanzeigen 30 Pf.
Offertengeld und Auslieferung 30 Pf. — Beilagen pro
Zahlung 20 Mark. — Bei langwieriger Beilagen- oder Kontur-
ist jeder Rabatt bittlich. — Platzverordnungen unverbindlich.

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Werkzeugpreis. Durch den Voten frei ins Haus oder durch die Post
monatlich 1,60 Mk im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täg-
lich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt
oder Auslande rechtfertigen keine Ersatzaufträge.

Nr. 227

Dienstag, 30. September 1930.

33. Jahrgang.

Der entscheidende Dienstag Ein historischer Augenblick

Mit. Berlin, 29. Sept. Wie in politischen
Kreisen verlautet, dürfte nach der Dienstags-
sitzung des Reichskabinetts, worin der Reichs-
kanzler die Richtlinien für die weitere politische
Behandlung seines Programms vortragen wird,
dieser dem Reichspräsidenten über das Ergebnis
der Kabinettsberatungen Bericht erstatten. Man
nimmt an, daß der Reichspräsident dem Reichs-
kanzler gewisse Vollmachten für die Durchfüh-
rung seines Programms erteilen wird. Zunächst
dürfte sich Brüning hierauf bei dem preussischen
Ministerpräsidenten Brauns über die Stellung
Preußens im Reichsrat zu dem Programm in-
formieren. Des weiteren wird bekannt, daß Dr.
Brüning der sozialdemokratischen Fraktion die
Frage vorzulegen gedenkt, ob sie das Programm
annehmen werde oder nicht. Auch spricht man
schon jetzt davon, daß im Falle eines ablehnen-
den Beschlusses die Gesetze auf einem anderen
als dem parlamentarischen Wege durchgeführt
werden würden.

Mit. Berlin, 29. Sept. Wir stehen unmittel-
bar vor dem Beginn der allgemeinen Ausein-
anderetzungen über die Ziele der Reichsregierung,
deren schriftliche Formulierung und Bekannt-
gabe heute erfolgt. Gering können diese Ziele
wahrscheinlich nicht genannt werden; es handelt
sich ja nicht nur um die Sanierung des Staats
und der Arbeitslosenversicherung. Das letzte
unabweisbare Ziel ist die Sanierung des irre-
geordneten Glaubens großer Volksteile an das
Reich, an den Staatsgedanken in seiner gegen-
wärtigen Fassung. Verbunden mit dieser Auf-
gabe, im eigenen Volke Ruhe und Vertrauen

zum Staat zu erhalten, bzw. wiederherzustellen,
ist die Festigung des Vertrauens des Auslandes
zu weiterer friedlicher Mitarbeit Deutschlands
unter den Völkern. In einem solchen Augen-
blick, den man ohne Übertreibung historisch
nennen kann, wäre es unbedingt falsch, durch
Konzeptionen nach der Art früherer Mißerfolge
eine parlamentarische Bedrohung der Regie-
rung überwinden zu wollen. Ein Programm,
das harte Forderungen an das Volk stellt, kann
das erfüllte Vertrauen dieses Volkes zur
Führung gleichwohl wieder festigen, wenn es
Entschlossenheit zum Handeln verrät. Durch sein
bisheriges Verhalten, durch sein Ausbleiben auf
dem Platz nach dem 14. September und die
konsequente Weiterführung der praktischen Ar-
beiten rechtfertigt das Kabinett Brüning die
Annahme, daß diese Entschlossenheit vorhanden
sein wird. Es geht jetzt wirklich ums Ganze,
und dieser notwendigen Erkenntnis müßten alle
an sich noch so berechtigten oder unberechtig-
ten Parteinteressen untergeordnet werden. Ge-
radezu verhängnisvoll wären die Folgen, wür-
de sich der ausschlaggebende Teil des Parla-
ments der von der Regierung gewiesenen Ein-
sicht verschließen, daß im deutschen Reich unter
allen Umständen Ordnung bleiben muß. Wir
leben in einer Umwelt, die wir nicht einfach
auf der Landkarte streichen können. Mit dieser
Umwelt haben wir, so hart es auch im Augen-
blick scheinen mag, zu rechnen und nicht mit
gefühlsvoller Sehnsucht, deren Erfüllung elende
oder struppellose Agitatoren mit leeren Phrasen
versprechen.

Um das Reichstagspräsidium

Von einem unserer parlamentarischen Mit-
arbeiter:

Die Entscheidung über die Besetzung des
Reichstagspräsidiums wird diesmal viel mehr,
als das ja früher der Fall war, gleichzeitig eine
Klärung über die parteipolitische Gruppierung
im Reichstag bedeuten.

Es ist ein alter parlamentarischer Brauch,
der stärksten Partei das Präsidium des Reichs-
tags anzubieten. Aus dem jetzigen Wahlkampf
ist wiederum die Sozialdemokratie als stärkste
Partei hervorgegangen. Ihr Kandidat ist, wie
bei früheren Sessionen, der Abgeordnete Loebe,
dem die Stimmen der Mehrheit sicher wären.
Über auch schon bei dieser Gelegenheit würde
die sogenannte „große“ Opposition in vollende-
ter Geschlossenheit in Erscheinung treten: Na-
tionalsozialisten, Deutsche Nationalen und Kommu-
nisten. Und würde sich auch sofort vor aller Welt
herausstellen, daß diese gesamte Opposition mit
220 bis 224 Mandaten für sich allein auch in
dem gewaltig radikalisierten Reichstag nichts
ausrichten könnte.

Bei den Deutschen Nationalen ist der Plan er-
wogen worden, die Sozialdemokraten vom Prä-
sidium des Reichstages dadurch zu verdrängen,
daß die Reichsnationalen und Nationalsozialisten
eine Gemeinschaft bilden, so daß dann dieser
Gruppe der Präsident zufiele. Hitler hat aber
sofort abgewinkt und die Bildung dieser Ar-
beitsgemeinschaft abgelehnt. Man fragt freilich
erstau nach den Beweggründen; denn der ganze
Kampf der Nationalsozialisten, wie auch der
Deutschen Nationalen wurde geführt unter der Pa-
role: „Gegen den Marxismus“, und nun böte
sich doch Gelegenheit, den Vertreter der
„Marxisten“ vom höchsten Sitz, den die Volks-
vertretung zu vergeben hat, herunterzuholen.
Die marxistische Kampfpole der Nationalso-
zialisten hat durch diese Einstellung Hitlers ein
mächtiges Loch erlitten. Viele können es nicht
begreifen, warum Hitler denn auf einmal so
gutmütig und zaghaft geworden ist!

Nach der Stärke der Parteien käme dann den
Nationalsozialisten der zweite Posten im Präsi-
dium, also der 1. Vizepräsident, zu. Darüber
läßt sich streiten. Alles was recht ist: Nachdem das
„sozialdemokratische“ Volk 107 Nationalsozialisten in den
Reichstag gebracht hat, möchte es doch einen der
Ausgewählten auf hohem Posten antreten lassen!
Es wird ein Gaudium geben, aber es muß
auch einmal für Abwechslung gesorgt
werden!

Nun käme der Stärke entsprechend für die
Besetzung des zweiten Vizepräsidenten die Kom-
munistische Partei in Frage. Es kann aber keine
Rede davon sein, daß ein Kommunist in das
Präsidium der deutschen Volksvertretung ge-
wählt wird. Die Kommunisten sind ja gar keine
deutsche Partei. Sie sind von Direktiven aus
Moskau abhängig und betreiben eine Politik,
die nicht den deutschen, sondern den russisch-bol-
schewistischen und sowjetischen Interessen die-

nen soll. Für einen Vertreter einer derartigen
Partei kann und darf es keinen Sitz im Prä-
sidium des deutschen Parlaments geben.

So würde der zweite Vizepräsidentposten an
das Zentrum fallen, das in dem ruhigen, Augen
und überlegten Abgeordneten Effer einen be-
reits vielfach bewährten und gerade in stürmi-
schen Situationen erprobten Kandidaten für
dieses Amt präsentieren kann. Ob nun neben
dem zweiten Vizepräsidenten noch ein dritter
gewählt wird, muß der Reichstag selbst ent-
scheiden; dann würden die Deutschen Nationalen an der
Reihe sein, aber hoffentlich sind sie dann besser
beraten, als bisher, indem sie auf Präsentation
des Herrn Graef verzichteten, der wohl unter al-
len Reichstagspräsidenten der Nachkriegszeit die
unglücklichste Figur gewesen ist.

Die Hilfe für den Osten

Mit. Königsberg, 30. Sept. Gestern fanden
hier Beratungen zwischen den Vertretern der
Reichsregierung, sowie der Stadtverwaltung
Königsberg und einer größeren Anzahl Land-
räten über die Richtlinien der neuen Osthilfe
statt. Die Besprechung hatte hauptsächlich den
Zweck, das Zusammenarbeiten aller beteiligten
Dienststellen und die sachmäßige Bearbeitung
der Anträge auf Gewährung der Osthilfe sicher-
zustellen; damit diese ihren Zweck auch wirtschaft-
lich ganz erfüllt.

Man will Entlassungen bei der Reichsbahn vermeiden

Mit. Berlin, 30. Sept. Um größere Entlas-
sungen bei der Reichsbahn zu vermeiden, hat
die Reichsbahnverwaltung im Benehmen mit den
Eisenbahnergewerkschaften vereinbart, daß die
Arbeitszeit in der Bahnunterhaltung im Okto-
ber von neun auf acht Stunden verringert und
im November eine Feiertagsruhe eingelegt wird.
In den Reichsbahnausbesserungswerken werden
im nächsten Vierteljahr 1930 je Monat 1,66 Fei-
ertage eingelegt werden. Die Reichsbahn ist
ferner bestrebt, nach dieser Richtschnur auch im
ersten Vierteljahr 1931 zu verfahren.

Sozialdemokratie Mittelschlesiens gegen die bürgerlichen Parteien.

Mit. Breslau, 30. Sept. Die Funktionäre der
Sozialdemokratischen Partei Mittelschlesiens
haben eine scharfe Entschließung gegen jedes
Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien. Alle
bürgerlichen Parteien seien von faschistischen
Tendenzen durchsetzt; daher könne der Kampf
um die Lebenshaltung der breiten Massen und
um die Sozialversicherung nur im Gegensatz zu
diesen bürgerlichen Parteien geführt werden.

— Wie aus Peking gemeldet wird, nimmt
das Räuberwesen in der Provinz Honan stän-
dig zu. In mehreren Ortschaften kam es zu
Mordtaten. Aus Tsching wird berichtet, daß im
bortigen Bezirk 48 Dörfer geplündert wurden,
und man spricht von 6000 bis 7000 Toten.

Reichswahlausschluß und endgültiges Reichstagswahlergebnis.

Mit. Berlin, 30. Sept. Der Reichswahlauss-
schluß stellte unter dem Vorsitz des Reichswahl-
leiters das endgültige Ergebnis der Reichstags-
wahlen fest. In der Sitzung wandten sich die
Abgeordneten Dittmann (Soz.) und Laverrenz
(Dnfl.) gegen die Art der Verteilung der Rest-
stimmen bei dem gemeinsamen Vorschlag der
Konservativen mit Landvolk und der Hannove-
raner. Diese Verrechnung entspreche nicht dem
Sinn und dem Geist des Wahlgesetzes; dieses
verlange, daß zunächst ein Mandat in einem
Wahlkreisverband erreicht werde, dem ein weite-
res auf der Reichswahlliste hinzutrete. Der
Reichswahlleiter konstatierte, daß hier eine Lücke
im Wahlgesetz vorliege. Das Wahlgesetz enthalte
kein direktes Verbot eines solchen Zusammenge-
hens. Es wurde indessen angekündigt, daß sich
auch das Wahlprüfungsgericht mit dieser Frage
beschäftigen wird.

Der Reichswehrprozeß

Mit. Leipzig, 30. Sept. In der gestrigen Ver-
handlung des Reichswehrprozesses machte der
Gerichtsvorsitzende die Mitteilung, daß zur
Vorbereitung der umfangreichen Plädoyers der
Diensttag freigegeben bleiben soll. Die Plädoyers
werden am Mittwoch mit dem des Reichsan-
waltes ihren Anfang nehmen. Mit der Urteils-
verkündung dürfte, da auch die Beratungen
des Gerichtes längere Zeit in Anspruch nehmen
werden, nicht vor Freitag, vielleicht sogar erst
am Samstag zu rechnen sein.

Schwerer politischer Zusammenstoß.

Mit. Dresden, 29. Sept. Von einem schweren
politischen Zusammenstoß wird aus dem Orte
Bernsdorf (Erzgebirge) berichtet. Nach einer
nationalsozialistischen Versammlung, in der
Reichstagsabgeordneter Horn sprechen sollte,
sah ein Propagandaumzug durch den Ort statt,
an dem sich 150 Personen beteiligten. In der
Nähe des Gemeindefamts trat der Zug mit einer
Kommunistenpartei zusammen, wobei es sofort
zu einer wüsten Schlägerei kam. Vier Natio-
nalsozialisten wurden schwer, 25 leichter ver-
letzt. Die Zahl der im anderen Lager verletzten
Personen konnten nicht festgestellt werden, da
die Kommunisten ihre Verletzten sofort fortge-
schafft hatten.

Wie wird sich Italien stellen?

Von unserem römischen Mitarbeiter:

Je nach der Parteischattierung kann man in
diesen Tagen die konträren Darstellungen über
die Haltung lesen, die das faschistische Italien
vermutlich zum Deutschland nach den jüngsten
Wahlen einnehmen wird. Nun ist ja wohl die
augenblickliche Parteienkonstellation bekannt,
wie sie durch den Krisenzustand geschaffen wurde,
keineswegs aber die politische Linie, die auf
ihrer Grundlage in Deutschland gesteuert wer-
den soll. Sie in eine bestimmte Richtung zu
zwingen, das ist ein wesentlicher Zweck jener
Prognosen über die Haltung Italiens.

Man kann nur dringend raten, daß Deutsch-
land seine Entschlüsse fest, ohne den Seitenblick
auf Italien. Es soll nicht geäußert werden, daß
ein deutschlandfreundliches Italien uns sehr
wertvoll werden kann. Nichts aber wäre ge-
fährlicher, als auf faschistische Anbiederungen,
wie sie offen vorliegen, maßlos hineinzufallen.

Es soll keineswegs unterstellt werden, daß
diese Annäherungsversuche nicht ernst gemeint
wären. Sie sind unseres Wissens sogar sehr
ernst gemeint, nur würden sie Deutschland auf
eine höchst gefährliche Bahn bringen, bei der
es alles verlieren, im letzten Fall aber nur die
Kastanien aus dem Feuer holen könnte.

Italien ist natürlich durch den Wahlausgang
für die Nationalsozialisten ebenso überrascht
worden, wie diese Partei selbst. Man wird nun
den Eindruck nicht los, daß es sich sagt, so gün-
stige Zahlen werde diese Partei nie wieder auf-
zuweisen haben, und daß deshalb nun gehandelt
werden müsse, im Interesse beider. Freilich wird
da scharf geschieden zwischen dem italienisch-
deutschen Verhältnis und der Fühlungnahme
zwischen Faschismus und Nationalismus. So
sehr die Einzigartigkeit des Faschismus, auch
dessen Unübertragbarkeit behauptet wird, so sehr
bemüht man sich doch, den Nationalismus als
parallele Erscheinung mit ähnlicher Zukunft
hinzustellen.

Schon darin liegt ein gewisses Doppelspiel,
das nicht ganz feil ist, und das auch in der Po-
litik nie zu einem guten Ende führt. Mussolini
will als Realpolitiker es mit dem Deutschland,

Das Neueste in Kürze

— Aus dem amtlichen Zählenergebnis zu
den letzten Wahlen ist noch festzustellen, daß die
Wahlbeteiligung 82 v. H. betrug. Insgesamt
wurden 34 956 723 gültige Stimmen abgegeben,
ferner 267 741 ungültige. Der neue Reichstag
wird, wie bereits bekannt, aus 577 Abgeordne-
ten bestehen.

— Zu Ehren des scheidenden deutschen Bot-
schafers Sthamer in England veranstalteten
der Minister des Äußern Henderson und seine
Gattin eine Abschiedsfeierlichkeit.

— Am 1. Oktober d. Js. verliert Bielefeld
den Charakter einer Mittelstadt und tritt in die
Reihe der Großstädte ein. Mit einer Einwoh-
nerzahl von rund 120 000 steht Bielefeld nach
vollzogener Eingemeindung unter den westfäl-
schen Städten an fünfter, in der Reihe der deut-
schen Großstädte an fünfzigster Stelle.

— Gestern nachmittag ist auf dem Hochwald
vom Erbeskopf bis nach Hermsdorf hin der er-
ste Schnee gefallen. In den tiefen Lagen ist der
Schnee sofort wieder geschmolzen, dagegen boten
die ausgedehnten Tannen- und Buchenwälder
einen fast winterlichen Anblick.

— Im Gebiet von Toscana haben schwere
Unwetter mit Wolkenbrüchen große Verheerun-
gen angerichtet. Weite Flächen Landes stehen
unter Wasser, wodurch der Eisenbahnverkehr
beträchtliche Störungen erleidet. Zahlreiche
Vieh fand den Tod in den Fluten.

Preussische Verordnung über den Verkauf von Brot.

Mit. Berlin, 29. Sept. Wie amtlich mitge-
teilt wird, hat sich herausgestellt, daß die Ge-
setzesänderungen vom 24. 7. d. Js. über den
Handel mit Brot nach festem Gewicht vielfach
nicht befolgt seien. Infolgedessen sieht der preu-
ssische Landwirtschaftsminister sich veranlaßt, die
Ortspolizeibehörden anzuweisen, daß Brot im
Gewicht von über 250 Gramm nur nach festem
Gewicht verkauft werden darf.

Gehaltsabbau der Berliner Verkehrs- gesellschaft.

Mit. Berlin, 30. Sept. Den Entlassungen und
den Gehaltsregulierungen bei der Berliner Ver-
kehrsgesellschaft soll ein gründlicher Abbau der
Direktorengehälter folgen. Die Bezüge der fünf
Direktoren der Berliner Verkehrsunternehmungen
sollen teils um 45 Prozent, teils um 60 Pro-
zent gekürzt werden.

wie es ist, nicht verderben, in Interviews hat
er sogar gelegentlich von den Nationalsozialisten
weiten Abstand genommen. Als Duce des Fa-
schismus aber ruft er den Nationalsozialisten
durch sein offizielles Befehlsblatt zu:

„In der Mitte befindet sich eine Gruppe
von Parteien ohne Macht und ohne Zukunft!
(Das trifft doch auch das Zentrum! d. Reb.)

Die neuen Generationen tragen entschie-
den den Akzent der äußersten Rechten oder
der äußersten Linken an sich. Die mittleren
Positionen sind an und für sich mittelmäßig,
möglichst bloß in den Tagen der Muße, nicht
aber in stürmischen Perioden wie den jetzi-
gen... Das stürmische nationale Erwachen
Deutschlands interessiert uns. Die da und dort
aufgetauchte Hypothese eines kommunistischen
Abenteuers schreit uns nicht im mindesten (!)
Das faschistische Italien greift nicht vor und
gibt sich keinen Illusionen hin. Es bereitet
sich vor.“

Worauf bereitet es sich denn vor? Wir können
uns nicht helfen: alle diese Äußerungen erin-
nern uns stark an die Sprüche der Pythia. Sie
suchen gewisse Teile in Deutschland aufzufa-
scheln, in blindem Glauben auf die Hilfe Ita-
liens, der sie hernach auf Geheiß und Verderb
ausgeliefert wären. Man muß die Dinge, die
ja doch in aller Köpfe stecken, einmal klar aus-
sprechen und so zeigen, wie sie wirklich liegen.
Auf das anmutige Ballspiel, das zur Zeit zwi-
schen der faschistischen und der nationalsozialisti-
schen Presse getrieben wird, einzugehen, kann
uns gar nicht einfallen. Es ist zu groß insze-
niert, als daß es unter nüchternen Menschen
verfangen könnte. Der telegraphische Draht hat
ja auch mancherlei Auszüge in die Presse ge-
langt lassen.

Die Realität freilich, mit der sich die deut-
schen nationalen Augenbergspreche durch ihren römi-
schen Mitarbeiter den Nationalismus als Pa-
rallelererscheinung des auch zu harmlosen grun-
dlegenden Faschismus schildern läßt, wäre be-
wundernswert, wenn sie nicht ein so trauriges
Zeugnis der Kunst wäre, durch die Sprache die
Gedanken zu verbergen. Da heißt es wahrhaftig:
„Wer aus dem plötzlichen Aufstieg der Na-“

Komplottisten einen ebenso plötzlichen gewalt-
samen Umsturz in Deutschland folgert, weil auch
die Schwarzhemden eine Revolution machten,
und die Braunhemden keinen anderen Ehrgeiz
hätten, als ihnen nachzusehen, der vergift, daß
der Faschismus auf legalem Wege zur Macht
gelangt ist, daß Mussolini sich auf demokratischen
Steigbügel in den Sattel schwingt und auf par-
lamentarischem Wege seiner Gegner aus der
Welt schafft. Mit Hilfe des Mehrheitsystems.
Hätte er hinzugefügt „mit vorgehaltenem Re-
volver“, so würde diese „demokratische“ Metho-
de einigermaßen richtig gezeichnet sein. Das ist
denn doch vor aller Augen zu deutlich ge-
sehen, als daß hier irgendein Relativierungs-
kunststückchen gelingen könnte.

Uebrigens ist das zweite Wort der Faschisten,
heute wie am ersten Tage, die Betonung, daß
sie eine revolutionäre Bewegung seien. Das
Schlagwort von der „faschistischen Revolution“,
die noch immer fortbauere, schließt doch wohl
genügend die Behauptung des legalen Weges
zur Macht aus.

Will man in deutschnationalen Kreisen dem
Nationalsozialismus auf dieser Parallele eine
Bahn brechen, so darf man sie wohl daran er-
innern, daß Hitler selber sie erst vor wenigen
Tagen als sozial-reaktionär im Gegensatz zu
seinen sozial-revolutionären Scharen bezeichnet
hat. Das Revolutionäre ist hier etwas durch das
„sozial“ eingeschränkt, aber im Lager Hitlers
weiß man ja auch noch nicht recht, was man
für ein Gesicht machen soll, ob nicht die parla-
mentarisch-legale Maske am Ende doch die ge-
ratenere sei.

Aber vielleicht darf man die Deutschnationalen
an die wenig ruhmvolle Lage erinnern, in
der sich ihre italienischen Gefinnungsgegnen seit
Mussolinis Marsch auf Rom befinden. Sie eine
parallele Entwicklung wie in Italien zu wün-
schen, das ist eigentlich der Gipfel der Beschei-
denheit. Oder sollten sich Eugenbergs bei ihren
römischen Mitarbeitern nicht genügend danach
umgehört haben?

Unterredung Curtius-Benesch

Mit. Genf, 29. Sept. Am Montagvormittag
hatten der deutsche Außenminister Dr. Curtius
und der tschechische Außenminister Dr. Benesch
eine längere Unterredung, in der außer über die
Prager Zwischenfälle auch über die Handelsver-
tragsverhandlungen, wie sie sich im Rahmen der
europäischen Gesamtlage darstellten, gesprochen
wurde. Außerdem erörterten die beiden Außen-
minister allgemeine europäische Wirtschaftsa-
gen. Nebenbei wurde seitens Dr. Curtius auch
auf die wirtschaftlichen Folgen, wie die Ereig-
nisse wie die jüngsten Standstillen in Prag
mit sich bringen, hingewiesen.

Finanzielle Hilfe für bedrohte und angegriffene Staaten

Mit. Genf, 30. Sept. In der Vollversamm-
lung des Völkerbundes wurde am Montag das
Abkommen über die Finanzhilfe für bedrohte
und angegriffene Staaten genehmigt. Hierin ist
vorgeesehen, daß sowohl angegriffene wie auch
bedrohte Staaten vom Völkerbund eine finan-
zielle Unterstützung erhalten können; dies soll in
der Weise geschehen, daß eine internationale
Anleihe für den betreffenden Staat aufgelegt
wird unter der Garantie des Völkerbundes. Im
Falle einer Bedrohung eines Staates ist eine
Genehmigung des Völkerbundes für eine solche
Anleihe davon abhängig, daß der Gegner des
zu unterstützenden Staates sich den Empfehlun-
gen und den friedlichen Einigungsversuchen des
Völkerbundes nicht unterworfen hat und alle
Versuche zur Erhaltung des Friedens durch
den Völkerbundsrat erschöpft sind.

Wie der deutsche Delegierte des Wirtschafts-
ausschusses des Völkerbundes, Freiherr v. Rhein-
baben, einem Pressevertreter gegenüber erklärte,
hätten die Arbeiten dieses Ausschusses wes-
entlich dazu beigetragen, die Fragen zu klären
und den Boden vorzubereiten für die kommende
Wirtschaftskonferenz.

Im Haushaltsausschuß des Völkerbundes
wurde eine Vermehrung der einzelnen Abtei-
lungen von 12 auf 14 beschlossen. Für die Fi-
nanzfragen und Wirtschaftsfragen wurde je eine
Abteilung gebildet, und von der Sozialabteilung
wurde eine solche zur Bekämpfung des Rausch-
guthandels abgetrennt.

Die Bilanz der Prager Ereignisse.

Mit. Prag, 30. Sept. In Prag wird die Bil-
anz der vorwöchentlichen Demonstrationen ge-
zogen, wobei freilich die ideelle Schädigung des
Namens der tschechoslowakischen Republik im
Auslande vorherrscht. Der durch die Demon-

strationen verursachte Sachschaden wird amtlich
auf 500 000 bis 600 000 Kronen geschätzt. In
Unterjuchungshaft befinden sich noch 19 Demon-
stranten. Zwei der Kundgeber wurden bereits
zu geringfügigen Arreststrafen verurteilt.

Deutsche Ehrung Andreess.

Mit. Hamburg, 30. Sept. Zu einer Ehrung
Andreess und seiner Gefährten kam es am Mon-
tagnachmittag seitens der Luftkassa; als das
schwedische Kanonenboot „Svenafund“ mit den
sterblichen Überresten der Andreesschen Expe-
dition an Bord durch den Sund fuhr, warf ein
mit Trauerwimpel gezierter Verlehrsflugzeug
der Deutschen Luftkassa, das über dem Kano-
nenboot kreuzte, einen Kranz ab, der die Wid-
mung trug: „Den heldenhaften Pionieren des
Luftfahrtgedankens“.

Wirtschaftsfeindliche Kreditpolitik Frankreichs

In jüngster Zeit beobachten wir in steigendem
Maße Kündigungen kurzfristiger französischer
Kredite in Deutschland. Frankreich benutzt sei-
nen durch die deutschen Reparationsleistungen
verstärkten Kapitalüberschuß nur zu kurzfristigen
Anlagen im Auslande und bringt durch plötz-
liche Kündigungen immerfort den internationa-
len Geldmarkt in Unordnung, zwar jedesmal
dann, wenn ein solches Vorgehen in die fran-
zösische Politik paßt. Jetzt ist der Ausgang der
Wahlen der Anlaß, um einen verstärkten Druck
auf den deutschen Geldmarkt auszuüben. Diese
Taktik bedeutet eine große Gefahr.

Die englische Zeitung „Financial News“
schreibt über die wirtschaftsfeindliche Kreditpo-
litik Frankreichs u. a.:

„Es war zu erwarten, daß Frankreich bedeu-
tende Kreditkündigungen in Deutschland vor-
nehmen würde. Eine ähnliche Situation entstand
im Frühjahr 1929, als man den Zusammen-
bruch der Pariser Konferenz des Youngkomitees
befürchtete. Innerhalb 18 Monaten ist so-
mit zum zweiten Male der deutsche Geldmarkt
durch Frankreich aus politischen Gründen un-
günstig beeinflusst worden, und hiermit wird die
Aufmerksamkeit auf einen schwachen Punkt des
Pariser Kapitalmarktes gelenkt. Der Pariser
Geldmarkt wird bis zu einem hohen Grad durch
politische Betrachtungen regiert, eine Tatsache,
welche ausgesprochen unvorteilhaft vom Stand-
punkt der Geldnehmer ist.“

Die verschärfte Wirtschaftslage in England.

Mit. London, 29. Sept. Auch in England
verschärfte sich die Wirtschaftslage zusehends.
Während nach den statistischen Angaben die Ar-
beitslosenquote stark weitersteigt, kommt aus der
Grafschaft Durham die Meldung, daß 2600 Ar-
beitern einer Kohlengrube im dortigen Bezirk
gekündigt worden sei, weil die Abfahrschwierig-
keiten Formen angenommen hätten, die einen
Weiterbetrieb der Grube nicht gestatteten.

Hungertod russischer Gefangener.

Mit. London, 29. Sept. Zwei als blinde Pas-
sagiere an Bord eines aus Archangelst hier ein-
tretenden Schiffes aufgefundenen Russen erklä-
ren, daß sie nicht mehr nach Rußland zurück-
kehren werden. Von der Einwanderungsbehör-
de ist ihnen ein vierwöchiger Aufenthalt in Eng-
land gestattet worden, um das Ergebnis der über
sie angestellten Erkundigungen abzuwarten. Sie
sagten aus, daß sie als politische Gefangene in
einem Lager bei Archangelst untergebracht ge-
wesen wären. Da die Ernährungsverhältnisse
katastrophal seien — täglich erhielten die Ge-
fangenen ein Pfund Schwarzbrot und ab und zu
Fisch — begingen die Leute zu Duzenden Selbst-
mord durch Erhängen oder, indem sie sich ins
Meer stürzten. Ein Gefangener, der, weil er
dem Hungertode nahe war, ein Brot gestohlen
hatte, war sofort erschossen worden. Auch unter
der großen Kälte hätten die Gefangenen, die
sehr schlecht gekleidet seien, sehr zu leiden.

Roher Streich auf einem katholischen Friedhof.

Mit. Remberg, 29. Sept. Einen vandalischen
Streich verübte ein Unbekannter auf dem ka-
tholischen Friedhof des umweit gelegenen Dor-
fes Darochow. Während einer Beerdigung wur-
de plötzlich ein Sprengkörper in eine Trauerge-
sellchaft geworfen; hierbei wurden 13 Perso-
nen verletzt. Zwei der Tat verdächtige Perso-
nen kamen in Haft. Ob sie mit der Tat in Ver-
bindung stehen, konnte noch nicht einwandfrei
festgestellt werden.

Der Arbeitsmarkt und seine Entlastung

Neueste Zahlen. — Weitere Krise trotz
Arbeitsvermittlung und produktiver
Fürsorge. — Nur 33 108 Notstands-
arbeiter. — 2,95 Millionen Arbeits-
lose warten auf Arbeit. — Neue
Sorgen der Kommunen.

Nach dem neuesten Bericht der Reichsanstalt
für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenver-
sicherung betrug am 15. September 1930 die
Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der
Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstüt-
zung rund 1 962 000. Im Verhältnis zum Stichtag
vom 15. August 1930 ist innerhalb eines
Monats die Zahl dieser Hauptunterstützungsempfänger um 45 000 gestiegen. Die Gesamtzahl
der bei den Arbeitsämtern gemeldeten verfü-
baren Arbeitsuchenden stellte sich am 15. ds.
Mts. auf rund 2 983 000. Daß bei diesen kata-
strophalen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt
alle Wege beschritten werden müssen, die eine
Eindämmung und Verringerung des erwerbs-
losen Heeres zur Folge haben, ist selbstverständ-
lich.

Da mit einer merklichen Besserung der Welt-
wirtschaftsreise vorab nicht gerechnet werden
kann, so sind zur Entlastung des Arbeitsmarktes
zunächst alle diejenigen Möglichkeiten ins Auge
zu fassen, die die gegenwärtige Lagegegend ins-
besondere im Gele über Arbeitsvermittlung
und Arbeitslosenversicherung vorsteht. Im vier-
ten Abschnitt dieses Gesetzes werden „die Maß-
nahmen zur Verhütung und Beendigung der
Arbeitslosigkeit“ erörtert. Zu diesen gehören
hauptsächlich die Arbeitsvermittlung und die
wertstoffschaffende Arbeitslosenfürsorge.

Wenn man in Laienkreisen der Auffassung ist,
daß bei der schlechten Arbeitsmarktlage eine Ar-
beitsvermittlung mehr problematischer Natur
sei, so ist dies ein großer Irrtum, weil gar nicht
berücksichtigt wird, daß bei der ständigen Fluk-
tuation des Arbeitsmarktes, ganz unabhängig
von der Gunst oder Ungunst der Lage, jeden Tag
neue Stellenangebote auf den Arbeitsmarkt
kommen können. Wie sich aus der statistischen
Beilage zum Reichsarbeitsblatt 1930, Nr. 25
ergibt, sind von den Arbeitsämtern im Deutschen
Reich im Monat Juli 1930 251 816 männliche
und 113 060 weibliche Personen, also insgesamt
364 876 arbeitsuchende Personen durch die Ar-
beitsämter in neue Stellen vermittelt worden.

Innerhalb des Bezirks des Landesarbeitsamtes
Rheinland stellte sich beispielsweise im Monat
Juli 1930 die Zahl der Vermittlungen auf
21 437 für männliche und 10 167 für weibliche
Personen, im Bezirk des Landesarbeitsamtes
Westfalen auf 14 440 für männliche und auf
3959 für weibliche Personen. Es wäre daher
falsch, die Arbeitsvermittlung, wie verschiedent-
lich angeregt wurde, aus dem Gesetze zwecks Er-
sparnis von Verwaltungskosten zu streichen!

Eine andere Maßnahme zur Verhütung und
Beendigung der Arbeitslosigkeit besteht in der
wertstoffschaffenden Arbeitslosenfürsorge. Diese be-
steht, in Zeiten, in denen voraussichtlich für
längere Dauer großer Mangel an Arbeitsstellen
herrscht, neue zusätzliche Arbeitsgelegenheit zu
schaffen. Bei der Gründung dieser Einrichtung,
die übrigens schon in der Verordnung über Er-
werbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 ver-
ankert war, ging man von den Ernährungs-
aus, daß es einmal wirtschaftlicher gehandelt ist,
wenn die Beträge der Arbeitslosenunterstützung,
statt nur über den Verbrauch der Wirtschaft
wieder zuzufließen, unmittelbar in wirtschaft-
liche Maßnahmen hineingesteckt werden, daß
weiterhin das wichtigste Mittel zur Bekämpfung
der Arbeitslosigkeit die Beschaffung und Ver-
mittlung produktiver Arbeit ist. Die wirtschaft-
liche Arbeitslosenfürsorge ist somit sowohl aus
volkswirtschaftlichen als auch aus volkserzie-
herischen Gründen eine sehr wertvolle Einrichtung.

Tief bedauerlich ist es jedoch, daß die neuesten
statistischen Erhebungen über die Zahl der Not-
standsarbeiter ein geradezu klammerndes Ergeb-
nis aufweisen. Nach der statistischen Beilage zum
Reichsarbeitsblatt 1930, Nr. 25 betrug am 15.
August 1930 bei einer Zahl von 1 916 590
Hauptunterstützungsempfängern aus Arbeitslo-
senversicherung und Krisenunterstützung die Zahl
der Notstandsarbeiter — 33 108!!! Am 15. Juni
1930 wurden noch 34 389 und am 15. Juli 1930
35 671 Notstandsarbeiter gezählt. In den Be-
zirken der Landesarbeitsämter Rheinland und
Westfalen ist allerdings eine geringfügige Stei-
gerung in der Zeit vom 15. Juni bis 15. August

1930 festzustellen. So betrug die Zahl der Not-
standsarbeiter im Rheinland am 15. Juni 1930
2841, am 15. Juli 1930 2973 und am 15. Aug.
1930 3048. Im Bezirk des Landesarbeitsamtes
Westfalen ist die Steigerung für dieselbe Zeit-
spanne prozentual etwas höher; die entspre-
chenden Zahlen der Notstandsarbeiter stellen sich
hier am 15. Juni 1930 auf 1093, am 15. Juli
auf 1784 und am 15. August auf 1948. — Was
bedeutet aber eine Zahl von 3048 Notstandsar-
beitern gegenüber 248 966 Hauptunterstützung-
empfängern aus Arbeitslosenversicherung und
Krisenunterstützung im Landesarbeitsamtsbezirk
Rheinland und entsprechend eine Zahl von 1948
Notstandsarbeitern gegenüber 131 555 Hauptun-
terstützungsempfängern in Westfalen?

Auf 100 Hauptunterstützungsempfänger ent-
fallen also im Rheinland 1,2 und in Westfalen
1,3 Notstandsarbeiter! Die Schwierigkeiten, die
einer dem Arbeitsmarkt entsprechenden stärkeren
Förderung der Notstandsarbeiten entgegen-
stehen, liegen wie immer auf finanziellem Ge-
biet. Das ständige Defizit in der Arbeitslo-
senversicherung, die äußerst schwierige Finanzlage
im Reich und in den Ländern haben bisher keine
ausreichende Bereitstellung der an sich bringenden
notwendigen Mittel für Notstandsarbeiten er-
möglichten lassen. Mag auch das Arbeitsbeschaf-
fungsprogramm der Reichsregierung eine be-
deutende Entlastung auf dem Arbeitsmarkt
bringen, so bildet dieses doch nur einen Tropfen
auf einen heißen Stein! — Die kommunalen
Finanzen sind ernstlich gefährdet, sie stehen teil-
weise sogar in kürzester Zeit vor der Zahlungs-
einstellung. Woher sollen die noch größeren Mit-
tel aus den Kommunen für Notstandsarbeiten
herausgepreßt werden? Trotzdem haben eine
ganze Anzahl Kommunen angelehnt der großen
Not umfassende Notstandsprogramme aufgestellt,
deren Finanzierung den Stadtverordneten und
Gemeindevertretern jedoch noch sehr ernste Sor-
gen bereiten werden. Es muß erste Aufgabe un-
serer Volksvertreter im Reichstag und Landtag
sein, durch rigorose Streichung aller nicht un-
bedingt lebensnotwendigen Mittel und durch aller-
größte Sparsamkeit dafür Sorge zu tragen, daß
die wertstoffschaffende Arbeitslosenfürsorge durch
Bereitstellung ausreichender Fonds einen der
katastrophalen Arbeitsmarktlage entsprechenden
Auftrieb erhält.

Neue Erhöhung des Privatkonts.

Berlin, 29. Sept. Der Privatkont ist für
beide Sichten um je 1/8 v. H. auf 37/8 v. H.
erhöht worden.

Verfolgung der Arbeiterverbände in Finnland.

Mit. Helsingfors, 29. Sept. Seitens der
Staatsanwaltschaft wurde ein Verfahren gegen
mehrere Arbeiterverbände eingeleitet. Die An-
klage lautet auf „verbrecherische Tätigkeit“. Die
Auflösung der Verbände, die mehrere Hundert
Unterverbände umfassen, wurde gefordert. Der
Prozeß ist auf den 3. Februar nächsten Jahres
angelegt worden.

Eine Hinrichtung durch Gas.

Mit. Newyork, 29. Sept. Im Zentralgefäng-
nis des Staates Nevada wurde ein Mexikaner
wegen Ermordung eines Chinesen durch Gas
hingerichtet. Es handelt sich hier um den fünf-
ten Fall in der dortigen Gefängnis, daß eine Hin-
richtung auf diese Weise vorgenommen wurde.

Zur Hebung des Goldschages auf dem Meeresboden.

Paris, 29. Sept. Die Bemühungen zur Hebung
des in der Nähe von Brest vor Jahrzehnten ge-
sunkenen Schiffes „Egypte“, das wie seinerzeit be-
richtet wurde, eine große Goldblase an Bord
haben soll, scheinen als solche aufgegeben worden
zu sein. Nunmehr will man auf andere Weise den
Goldschatz zu heben versuchen. Wie nämlich aus
Brest gemeldet wird, denkt man jetzt, das Ober-
deck des Schiffes durch Dynamit aufzuprenken, um
auf diese Weise in das Innere zu gelangen.

Büdo Salonwachs
das altbekannte



KAISER'S JUBILÄUMS-KAFFEE-SORTEN

DIE PREISWERTESTEN UND QUALITÄTSREICHSTEN

Mk. 2.40 3.00 3.60 4.00 d.Pfd.

KAISER'S TEE feine aromatische Ceylon-Jubiläums-Mischung 50 gr Paket Mk. 0.75

Kaiser's Jubiläums-Vollmilch-Schokolade
100 gr Tafel 50 Pfg.
Kaiser's Jubiläums-Schokolade Marke „herb“
(feinste Qualitäten) 100 gr Tafel 50 Pfg.
Kaiser's Jubiläums-Schokolade: Drei 100 gr Tafeln
(Schmelz, Vollmilch, Milchkuß) Qualitätsware Mk. 1.00

Kaiser's Jubiläums-Pralinen hochfein 250 gr Pack. M. 2.00
Kaiser's Jubiläums-Brilliant-Kakao 250 . . . 1.00
Kaiser's Jubiläums-Schokoladenpulv. 250 . . . 0.70
Kaiser's Jubiläums-Gebäck in Blechdose
250 . . . 1.00

ÜBER 1000 FILIALEN

**5%
RABATT
IN MARKEN**
AUF ALLE WAREN
(AUSSER ZUCKER)

UNSERE JUBILÄUMS-HERSTELLUNGEN NOCH BESSER UND PREISWERTER!

Filiale: Brühl, Markt 25

Brühl und Umgebung

Brühl, 30. Sept.

Der Ausschuss für die St. Martinsfeier in Brühl beabsichtigt auch in diesem Jahre den Kindern Brühls einen Fadelzug zu veranstalten. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage, für die sämtliche Mitarbeiter des Ausschusses volles Verständnis haben, wagt der Ausschuss die Bitte an die Bürgerschaft um tatkräftige Unterstützung zum Gelingen dieses Kinderfestes, auf das sich wohl alle Kinder schon einige Wochen vorher freuen. — Wie schnell sind die sorglosen Kindertage vorbei! — Die Ausstattung der Feier richtet sich nach der Höhe der eingehenden Mittel. Recht gerne möchten wir wieder eine Anzahl Martinsgänse unter die Kinder verteilen, wenn dies möglich ist. Wie strahlten die Augen der glücklichen Gewinner im letzten Jahre! Und jedes Kind freut sich über den gewohnten Martinswed!

In den nächsten Tagen wird der diesjährige Sammler des Ausschusses, Herr M. Petasch, seinen Rundgang beginnen. Wir bitten recht herzlich, ihn nicht vergeblich anklopfen zu lassen. Gebe jeder, der hierzu in der Lage ist, damit auch die Kinder der wirtschaftlich Schwächeren einmal eine Freude erleben können. In den Gastwirtschaften werden diesmal keine Sammel-Listen aufgelegt werden.

Der starke Besuch der vorjährigen Fadel-Ausstellung hat gezeigt, welches großes Interesse für die Herstellung der Fadeln vorhanden ist. Es ist daher auch in diesem Jahre wieder eine solche Ausstellung geplant, wobei die Besucher ihre Stimmen zur Bewertung der Fadeln abgeben sollen. Die Fadeln müssen selbst hergestellt sein, gekaufte können nicht ausgestellt werden. Aus dem Erlös durch Eintrittsgelder zur Fadelschau werden dann Preise beschafft, die unter die Besitzer der besten Fadeln zur Verteilung kommen. Also frisch an Werk!

—h Gymnasium. Unserem gestrigen Berichte ist noch ergänzend hinzuzufügen, daß im Zeichenfeste der Schule am Samstag und Sonntag auch eine Ausstellung von Zeichnungen sowie Malereien in Öl- und Wasserfarbe zu besichtigen war. Es gab Arbeiten von jetzigen und ehemaligen Schülern zu sehen, nach den einzelnen Klassen geordnet. Es waren recht geschickt angefertigte Sachen zu bewundern. Auch der Humor war in der Fülle des Ausgestellten vertreten. Mancher frühere Schüler dürfte bei seinem Rundgang eine eigene Arbeit wiederentdecken haben. Von der Gelegenheit zur Besichtigung wurde auch aus den Kreisen der Bürgerschaft recht rege Gebrauch gemacht.

—h Gymnasium der 1. Malinen. Frau Valerie Scheidler (Münster) hielt am Donnerstag vergangener Woche vor den Schülerinnen und Lehrkräften des Gymnasiums eine Rezitationsstunde. In den Dichtungen, die sie vortrug, offenbarte sie eine durchgeformte und technisch hochentwickelte Vortragsgestaltung. Bei den Zuhörern weckte sie helle Begeisterung und warmen Beifall. Wegen der großen Bedeutung, welche die richtige Sprachausbildung und die Einführung in die sinnvolle Sprachgestaltung für die geistige und sittliche Entwicklung der Jugend hat, ist die Abhaltung 10 stündiger Vortragskurse seitens der Leitung der Anstalt geplant. Sie haben zum Ziel, die richtige Sprachtechnik zu lehren, dann aber auch, in den feinsten Wert der Laute und Worte einzuführen. Begleitende rhythmische Übungen sollen die Sprache befreien von körperlichen Hemmungen, sie sollen Empfindung und Ver-

ständnis für den Rhythmus der Dichtung überhaupt wecken. Den Eltern kann nur dringend empfohlen werden, ihre Töchter an dem bildnerisch und erzieherisch so hochentwickelten Kurs teilnehmen zu lassen. Statt allem seien einige Sätze aus einem Gutachten des Realgymnasiums Schweiler, an dem Frau Valerie Scheidler mit großem Erfolg Sprachkurse abhielt, wiedergegeben: „In sorgfältig ausgewählten Sprechübungen wurden die einzelnen Laute durchgenommen, bis daß sie mit möglicher Entlastung der Stimmorgane richtig und wohlklingend herauskamen. Die Rhythmik der Gedichte wurde sodann als körperliche Rhythmik beim Schreiten und durch Gebärde zum Erlebnis gebracht. Bei fast allen ihren jungen Mitarbeitern erreichte Frau Scheidler in überraschendem Maße fortschreitende Übung von Befangenheit und Erdschwere der Sprechorgane und bewußte Kraft rhythmischer Formung. Befreiung und Gestaltung wurden auf Grundlage genau geregelter Atemtechnik zu starker Leistungsfähigkeit geführt. Es war erstaunlich, wie vieles sie in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig brachte und wie die Schüler gegen Schluß des Lehrgangs befähigt waren, schwierige Gedichte nach geringer Vorbereitung verständnisvoll vorzutragen. Besonders muß anerkannt werden, mit wie großer leiblich-seelischer Hingabe und tief eindringender Sachlichkeit Frau Scheidler ihre Aufgabe zur vollen Zufriedenheit löste.“

!! Vergdorf: Jungbauernkursus. Den in der Landwirtschaft tätigen Mitgliedern der Marianischen Junglingskongregation Vergdorfs sei hiermit bekannt gegeben, daß vom 5. bis 8. Oktober in Vergdorf ein Jungbauern-Kursus stattfindet, den der Verbandssekretär Erndsdorf-Düffeldorf leitet. Die Kosten betragen einschließlich von Verpflegung und Ueberrachten im Kloster Merien rund 10 RM. Anmeldung und Näheres bei Schriftführer Christian Schumacher, Vergdorf, Brühlerstraße. Zahlreiche Teilnahme wird dringend empfohlen, da die Vorträge sehr lehrreich sein werden.

Sarrafani eröffnet!

Mittwoch, den 1. Oktober, abends 7.30 Uhr, wird Direktor Stojch-Sarrafani sein Gastspiel in Bonn auf dem Loeb-Platz feierlich eröffnen — mit einer glanzvollen Parade, an der sich 87 Nationen beteiligen. Wer hervorragende menschliche Leistungen liebt, Kraft, Gewandtheit, todesverachtenden Mut, wilde Tiere in natürlicher Bewegung, seltene artistische Darbietungen aus allen Ländern, prachtvolle Dressuren, Luftakte, Pantomimen, Balletts, reitliche Künste höchster Klasse, groteske Clowns, einen stetigen Wechsel spannender Akte, der wird sich seinen Abend bei Sarrafani nicht nehmen lassen. Die volkstümlichen Eintrittspreise machen jedem den Besuch der „Schönsten Schau zweier Welten“ möglich. Sarrafani wird nur 5 Tage in Bonn gastieren.

Sport.

—h Brühler Schwimmklub 23. Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß wir am Mittwoch, den 1. Oktober, abends 6.45 Uhr ab Lokal Rösch zum Training nach Sürth fahren. In Zukunft wird dann regelmäßig jede Woche Montags zum Training gefahren. Die Mitglieder der Sportmannschaft werden besonders ersucht, die Abende zu besuchen, da wir am 19. Okt. einen Klubkampf gegen Sparta Sürth austragen.

Turn- und Ballspielverein Kierberg — Eintracht Köln 1930 3:2. Der Kölner Neuling brachte schönes Wetter und auch sehr gute Spieler mit, denn Halbzeit stand Köln 1:0 in Führung. Beide Mannschaften spielten ein schönes Flachspiel und vor allem ein lebhaftes Tempo. Dieses Tempo erreichte nach der Halbzeit seinen Höhepunkt durch Kierberg, das auch innerhalb 20 Minuten 3:1 führte. Kurz vor Schluß konnte Eintracht noch ein Tor ausbolen.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch, den 1. Oktober 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenzugkonzert. — 10.15—11.15 Schallplattenkonzert. 10.30 Erste Tagesnachrichten. — 11.20—12.00 Musikalischer Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Rauner Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Kindertunnen. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.05—16.25 Frauenstunde. — 16.25 Zweite Wirtschaftsberichten. — 16.25—16.45 Kaufmännische Tage. — 16.45 bis 17.05 Vorklassische Klaviermusik. — 17.05 bis 17.30 Meister des Reiseberichtes. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Wirtschaftspolitische Umschau. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Die Rheinflotte und ihre Wettbewerbslage. — 19.40—20.00 Die spanische Jugend. — 20.00 Leichte Musik. Anschließend: Letzte Meldungen. — Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischbach, 29. Sept. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: je 100 Pfd. Frühkartoffeln, Erbslinge 3—3,20, Sommerpinat 3,20—3,40, Feldsalat 7,40, Wirsing grün 1,50—2,40, Rotkohl 1,60—2,10, Weißkohl 1,70, Rosenkohl 2,50, Strauchbohnen 17—17,60, Stangenbohnen 25—29,80, Wachsbohnen 15—22,70, bide Bohnen 16—19,70, Zwiebeln 2,80—3,60, rote Möhren 1,40—1,90, rote Bete 2,20, Tomaten 2,40—2,90, Birnen 17—26,70, Fälsch 6—9,20, Pfirsiche 18,70; je 100 Bund Petersilie 1,10 bis 4,90, Mangold 1,10; je 100 Stück Sellerie 16,40—20, Porree 1—2,20, Kopfsalat 1,80—2,90, Endivien 2,20—5,10, Treibhausgurken 20,70—30,40, Kohlrabi blau 2,40—2,80, weiß 3,30—4,20. Die nächste Versteigerung findet am 30. September statt.

Obst- und Gemüseversteigerung im Vorgebirge

Reisdorf, 29. Sept. Eine durchaus unzulängliche Anfuhr gestattete den Händlern heute nicht, ihren dringenden Bedarf zu decken. Die Nachfrage war rege und besteht für alle Erzeugnisse fort. So machte sich auch die fast völlige Mangel an Obst unangenehm fühlbar. Die Preise, die anfangs fest waren, stiegen für einzelne Erzeugnisse ganz erheblich. Man sah heute hiesige Selleriemöhlen und zum erstenmal Schwarzwurzeln. Für die nächsten Tage ist mit stärke- rer Zufuhr zu rechnen.

Es kosteten je nach Sortierung: Birnen 4—34, Kochbirnen 3—10, Quitten 18, Tomaten bis 28, Treibgurken 22, Essiggurken 9—14, Salzgurken 5 bis 6, Senfgurken 2, Speckbohnen 10—20, Stangenbohnen 17, Wachsbohnen 8—20, Wollbohnen 10—12, Kohlrabi 2, Endivien/salat 3—4, Schwarzwurzel 6—12, Sellerie 15, Rettiche 5—6, Einmachzwiebeln 4. Alles in Pfund, Gebund, Stück und Pfennige. Versteigerung täglich, außer Mittwoch und Samstag, ab 13 Uhr.

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 29. Sept. Antrieb 1973 Stück Großvieh, davon 820 Ochsen, darunter 620 Weibeltiere 310 Bullen, darunter 214 Weibeltiere, 613 Stiere darunter 328 Weibeltiere, 220 Färsen, darunter 165 Weibeltiere, 1 Kälber, darunter 0 Weibeltiere, 878 Ställe, 145 Schafe, 688 Schweine.

	29. 9.	22. 9.		29. 9.	22. 9.
Ochsen a	55-59	57-61	Breiter a	—	41-55
a ²	50-54	52-56	Kälber a	90-110	90-110
b ¹	50-55	52-56	b	84-88	83-88
b ²	42-49	46-50	c	75-80	75-80
c	—	—	d	65-72	64-72
Bullen a	52-55	52-56	Schafe	—	—
b	46-50	44-50	Weibelt.	53-56	53-57
c	42-45	—	Stallm a	45-50	45-50
Kühe a	50-54	50-54	b	—	—
b	43-48	43-48	c	—	—
c	38-39	38-40	Schweine	—	—
d	—	—	a	54-59	57-63
Färsen a	54-58	56-60	b	55-60	60-65
b	45-53	46-53	c	55-60	58-63
c	—	—	d	—	—
			e	—	—
			f	49-54	50-55

Die Preise gelten in RM für 50 kg Lebeweicht und sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels ab: Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Unfall, Feuer sowie den natürlichen Gewichtverlust ein. müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war in Großvieh sehr schleppend bei langweiliger Räumung, in Kälbern und Schafen ziemlich lebhaft, in Schweinen schleppend bei fraglicher Räumung.

Fleischpreise im Großhandel in Rpg.

re 1/2 kg

Kölner Schlachtungen.

	niedrigst	höchster	Mitte		niedrigst	höchster	Mitte
Schneefl. a	102	110	106	Geirterfl.			
b	94	100	97	vorber.			
c	86	90	88	hinter.	54	55	—
d	70	80	75		67	68	—
Bullenfl. a	94	98	96	Kalbfl. a	127	137	133
b	86	90	88	c	118	124	121
					108	114	111
Kubfl. a	96	102	99	Schmalfl.			
b	88	92	90	a	110	112	111
c	70	78	74	b	98	106	100
				c	90	96	93
Färsenfl. a	99	107	103	Schweifl.			
b	90	96	93	a	75	79	77
Breiterfl.	—	—	—	b	70	74	71

Die vorstehenden Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalb- und Hammelfleisch für ganze und bei Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Eingeführtes Fleisch aus Holland 129 Kälber a) 120, b) 105, c) 90, 10.000 kg Innereien. Handel in hiesigen Schlachtungen und in eingebrachten Fleisch ruhig.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl. Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei B. Becker GmbH Brühl.

Wer hilft Ihnen?

Sie haben nur einen Helfer, der Ihnen vorwärts hilft: Das ist das gute Inserat in unserer viel-erleuten Zeitung! Einen besseren Helfer gib es nicht.

EIN GUTER SCHACHZUG

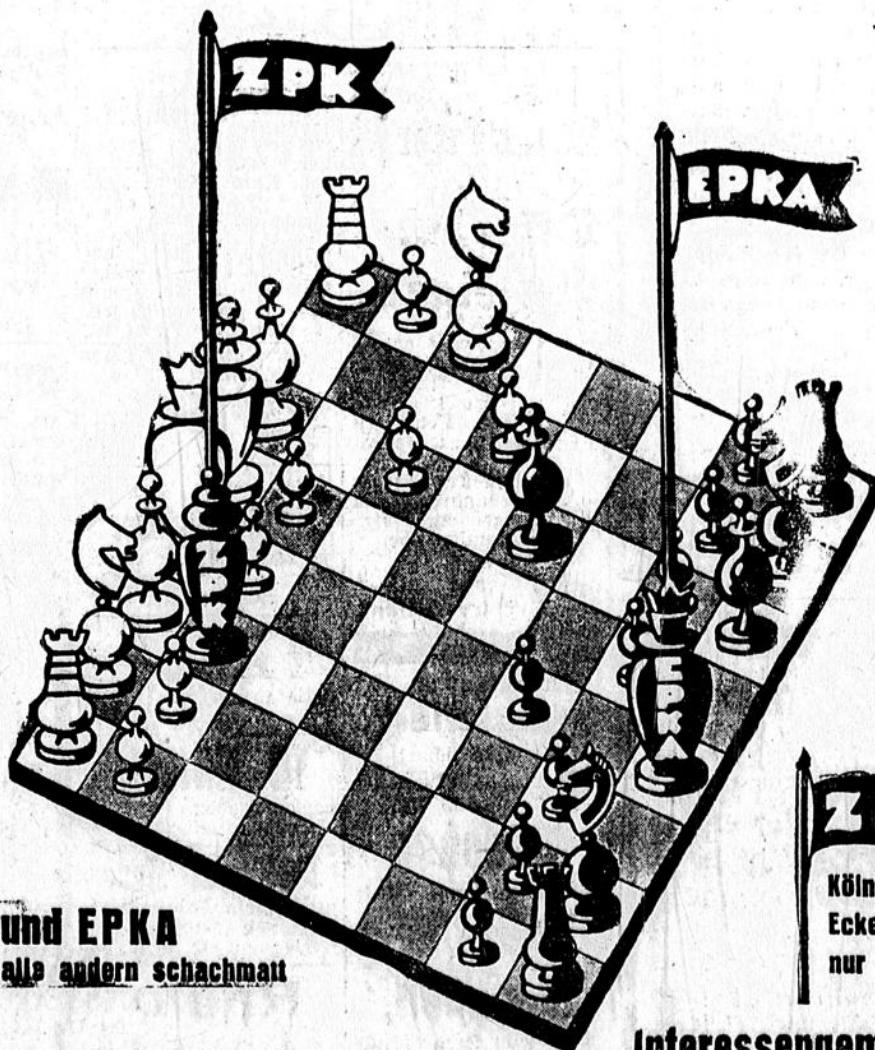
Ist der Erfolg geistigen Trainings. Eine gute Herrenkleidung ist der Erfolg jahrelanger fachmännischer Erfahrung. — ZPK und EPKA, die einzigen Einheitspreisgeschäfte für Herren-Kleidung Kölns, bringen auch zu dieser Saison wieder Außergewöhnliches. Ob Ihr Wunsch — ein flotter Ulster

oder

der neue Ulster-Paletot ist, oder ob Sie den gediegenen Paletot vorziehen, ganz gleich, alles finden Sie in größter Auswahl. Machen Sie sich die kleine Mühe, besichtigen Sie unsere bemerkenswerten 21 Schaufensterauslagen, überzeugen Sie sich, kontrollieren Sie, und wenn Sie dann auch alle anderen Angebote geprüft haben, dann liegt es bei Ihnen:

Ihr guter Schachzug

ist die Entlastung Ihres Geldbeutels



ZPK und EPKA
salzen alle andern schachmatt

ZPK

Köln, Minoritenstraße
Ecke Richarzstraße.
nur 48 u. 68.—

EPKA

Köln, Obenmarspforten 36
Ecke Güllischplatz
nur 85.—

ZPK

Köln, Waidmarkt
Ecke Mühlenbach
nur 48 u. 68.—

Interessengemeinschaft der Einheitspreisgeschäfte für Herrenkleidung



In vergangener Nacht verschied nach kurzer Krankheit im Alter von fast 77 Jahren unser hochgeschätzter ehemaliger Proturist

Herr Gustav Thiery

in Brühl.

Der Entschlafene war ein Vorbild treuer Pflichterfüllung. Ueber 50 Jahre, davon 24 Jahre als Bevollmächtigter und Proturist, hat er unermüdlich unseren Rechtsvorgängern und unserer Gesellschaft seine Dienste gewidmet und in hervorragender, musterwürdiger Weise die ihm anvertrauten Obliegenheiten erfüllt. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten!

Brühl Bez. Köln, den 29. September 1930.

Braunkohlen- und Briketwerke Roddergrube Aktiengesellschaft.



Kameradschaftl. Krieger-Verein Schwadorf.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht unsere Mitglieder von dem Tode unseres langjährigen inaktiven Mitgliedes, unseres Ehrenvorsitzenden, Mitgründers unseres Vereins, Mitkämpfers von 1870/71

Herrn

Joh. Kievernagel

in Kenntnis zu setzen.

Das Begräbnis ist am Donnerstag, morgens 9.30 Uhr, Antreten der Mitglieder 9 Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand
Gottfr. Schuster
Vorsitzender.

Trauer-Drucksachen

wie:

Totenbriefe,
Totenzettel,
Danksagungskarten

liefert in kürzester Zeit

Brühler Zeitung

Buchdrucker Peter Becher

G. m. b. H.

Schloßstraße 23 — Fernsprecher 108

Kath. Kirchengemeinde Brühl. Mahnung.

Die bis zum 15. August fällige erste Hälfte der Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1930—31 ist noch nicht von allen Zahlungspflichtigen entrichtet worden.

Da am 10. Oktober mit der zwangsweisen Einziehung der Rückstände begonnen werden muß, werden hiermit die Säumigen gebeten, die verfallenen Beträge umgehend abzurufen und zwar auf unser Postkonto oder Sparkassenkonto, oder direkt bei der Steuerbeholdung, Wollstraße 133 von 8.30 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr einzulösen. Außerdem ist Gelegenheit zur Zahlung am Sonntag, den 5. Oktober von 10 bis 12 Uhr.

Der Kirchenvorstand.

Öffentliche Mahnung.

Die nicht gezahlten Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung sind bis zum 2. Oktober 1930 zu entrichten. Vom 3. Oktober 1930 ab erfolgt Betreibung im Verwaltungszwangsverfahren ohne besondere Mahnung.

Der Mühlbeim, den 30. September 1930.

Die Vollstreckungsbehörde der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Landkreis Köln.

Benutzen Sie

die Gelegenheit meines

Sonder-Werbeverkaufs

in Speisezimm.

Eiche und poliert Schlafzimm.

Eiche und poliert Küchen

Eiche u. Karolincepine Gemälde auf sämmtl. am Lager befindliche Ausstellungsstücke bei Kassa und kurzfristiger Zahlung

20%

Sonderrabatt.

Möbelhaus A. Hausmann,

Köln

Josephstraße 6.

Saatkartoffeln,

Holländer-Erntlinge, Holländer-Ideale, Geldscheide-Mäuse, Juli-Perle, Ostpreussische-Erntlinge, blaue-Nieren sowie sämtliche anderen Sorten zum billigen Tagespreis frei Haus.

Theo Vering,

Saatkartoffel-großhandlung, Badorf-Brühl, Fernspr. 2794.

Leibbinden

für alle Zwecke.

Gummistricke.

Krauterkäse

Köln. Blaubach 7.

Allerbilligst

Baum-Baum-

Reisen-Strand-

Weinbergstühle

rob und tauglich.

Wibb. Streck. Bonn.



Einladung an alle Beamten und Angestellten!

Wir bringen eine reiche Auswahl und wunderbare Neuheiten der kommenden Herbst- und Winter-Mode in Textilwaren:

Damen- und Herrenstoffe, Wäsche, Strumpfwaren, Unterzeuge, Stricksachen, Decken, Vorhangstoffe, Teppiche, Läuferstoffe, Herren- u. Knaben-Konfektion, Damen- Backfisch- u. Kinder-Mäntel, Schuhwaren.

Ihr Besuch lohnt sich.

5 Monatsraten ohne jeden Preisaufschlag.

Anzahlung nicht erforderlich.

Wollstoff Aktien-Gesellschaft

Brückenstr. 15

Köln

an der Hohestr.

Kaufhaus für Beamte und Angestellte.

Durchgehend geöffnet.

Ausweise bitte mitbringen.

Auswärtigen Käufern werden die Fahrtkosten bis zu 5% vom Einkaufsbetrag vergütet.

Sarrasani

eröffnet

den Zirkus

der

Zehntausend

Mittwoch, 1. Oktober
abends 7.30 Uhr

auf dem Loë Reitplatz
in Bonn

Vorstellungen:

Mittwoch, den 1. Oktober abends 7.30 Uhr Eröffnungsvorstellung, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag: täglich 7.30 Uhr große Abendvorstellung mit dem glanzvollen Premierenprogramm. Samstag und Sonntag nachmittags 3 Uhr auch Familienvorstellung. Kinder zahlen auf allen Plätzen zu diesen Nachmittagsvorstellungen von 2.20 Mk. aufwärts halbe Preise. Auch nachmittags vollwertiges, ungekürztes Programm!

Tierschau:

Tierschau: Samstag den 4. und Sonntag, den 5. Oktober, vormittags 9.30 Uhr — 1 Uhr mit Massenkonzert und Indianervorführungen. Erwachsene Mk. 1.—, Kinder 50 Pfg.

Vorverkauf:

Zirkuskasse durchgehend von 9 Uhr früh geöffnet. Tel. 8960/61 Musikalienhandlung Otto Sebbesse, Neutor 8, Tel. 6113 — Emil Wolsdorf A.-G., Fil. Bonn, Poststraße 2, Tel. 4169.

Haben Sie schon
ein Los zur nächsten bedeutend verbesserten
Pr. Süddeutsch. Staatslotterie
114 MILLIONEN
2 MILLIONEN
1 MILLION
348.000 Gewinne
Zus. 1/2 1/4 1/8 1/16 Doppellos
100 Mark 5.- 10.- 20.- 40.- 80.-
Porto u. Listen für 5 Kl. M. 1.70, bei Vorauszahlung
der Lose aller 5 Kl. nur M. 1.10. Ziehung 24./25. Okt.
Stürmer MANNHEIM O. Z. H.
Staatl. Lotterieverwalter
Postsch. 19043 K'ruhe

Färberei chem. Reinigung

Rudeng

Inh.: Rudolf Engelskirchen
Fachmann der Branche * Kirchstraße 8

	Preise für reinigen	färben
Anzüge	6.50	9.50
Überzieher	6.25	8.80
Jackenkleid	6.50	9.50
Woll. Kleid	5.50	7.50
Seid. Kleid	6.—	7.50
Mantel	6.—	8.—

Fernsprecher 2285

Abholen und Zustellen durch eigenes Lieferauto

Haus-Standuhren

kauft man am besten da, wo sie hergestellt werden. Schwenningen, die größte Uhrenstadt der Welt, bietet Ihnen Gelegenheit, direkt vom Herstellungsort zu kaufen.

Wir gewähren Ihnen:
Mehrjährige schriftl. Garantie.
Lieferung: Franko Haus.
Jede Uhr wird durch unseren Fachmann kostenlos nachgeprüft.
Angenehme Teilzahlung.

Überzeugen Sie sich bitte selbst und verlangen Sie heute noch per Postkarte die kostenlose Zusendung unseres Katalogs.

Standuhren G. H. Schwenningen a. N.
Alleenstraße 17 (Schwarzwald)

Eine Auskunfts-Offerten-Anzeigen

kann niemals erteilt werden. Mündliche schriftliche Anfragen sind vollständig anzunehmen. Den Stellensuchenden wird dringend empfohlen, den Bewerbungsverfahren eine Originalanfrage beizulegen.

Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Zuverlässiges brau. Mädchen

zur Ausbildung sofort gesucht. Bonnstr. 28.

Suche zum 15. Okt. Mädchen

das kochen kann. Gute Zeugnisse Bedingung. Zweitmädchen vorzuziehen. Aug.-Vittoriastr. 8.

Mädchen,

23 J. sucht Stelle f. alle Hausarbeit. Wer sagt die Gesch. 94.

Junges Mädchen, welches Stenographie u. Schreibmach. beherrscht, sucht Anstellung. Gef. Off. u. D. 1151 an d. Geschäftsstelle.

Mädchen 19 J. m. Näh- u. Kochkenntn. f. i. Privathaus. Stelle mögl. als Alleinmädchen. Wer sagt die Gesch. 91.

Suche für meine Tochter 18 J. Jahre

Lehrstelle Friseur oder Gehilf.

Fr. König, Wollstr. 91.

Schöner

Serbitüberzieher

ist neu u. sch. Winterüberz. billig zu verk. Gef. Wollstr. 90.

3g. wachf. Hund

billig abzugeben. Königsstr. 5.

10 Pöllen

hat abzugeben.

Brühl, Römerhof 28.

Wachjamer Hund

am liebsten Schäferhund zu kaufen gesucht.

Wer sagt die Gesch. 96

Radio

mit allem Zubehör billig zu verkaufen.

Bonnstr. 95.

4 Zimmerwohnung

m. Bad 1. Etg. bei alt. findet. Oberpart an ruhige Leute zu vermieten. Kingsdorf, Euskirchenstr. 44, am Bahnhof.

Zwei gut möblierte Zimmer einzeln oder zusammen sofort billig zu vermieten. Markt 3.

2 Zimmer-Wohnung.

1. Brühl's zu vermieten. Wo sagt die Gesch. 92.

1 möbl. Zimmer

zu vermieten. Dabei gut bürgerl. Mittag- und Abendessen. Zu erfragen Geschäftsstelle 95.

Sehr gut möbl. Zimmer

1. Etage in ruh. Lage sofort zu vermieten. Kaiserstr. 98.

Ladenlokal

mit Wohnung, ca. 5 Räume sofort gesucht. Angeb. mit Angabe des Mietpreises u. J. N. 554 an die Geschäftsstelle.

Vermiete in herrschaftlichem Hause 3 große belle Salzhofzimmer.

Angebote unt. J. N. 555 an die Geschäftsstelle erb.



Zülpicher Str. 40

am Augustahospital. Nähe Luxemburger Str.

Bitte achten Sie auf Hausnummer 40.

Um jedem den Möbelfauf zu ermöglichen geben wir

Schlafzimmer

Guten gediegene Arbeit Kleiderarmat. dreifach, mit Spiegel u. Gardinen.

2 Betten mit verstellten Stahlmatratzen. 1 Brieffach mit 2 Schließfächer. 2 Stühle. 1 Nachtkästchen, gepolstert

nur einen Posten für 470 M.

Küchen

190 M. 270 M. Speisezimmer

450 M. Gelegenheitsstuhl

Kleiderarmat. 45 M. Betten 19 M.

Gofas und Chaiselongues

36 M. 45 M. 65 M. selten schöne Muster

Bettelagen 4 Teile

Stahlmatratzen in allen Größen.

Stoppdecken selten schöne Muster.

Lieferung m. eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.

Teilzahlung gestattet bis zu 2 Jahren ohne Zinsen!

An 3 Tagen

Nichttraucher.

Auskunft kostenlos. Sanitäts-Depot, Halle a. S. 34 N.

Badewanne,

großer doppelwandiger Kessel mit Feuerung, 2 Paar Vorbeerbäume, Kinderräder etc. billig zu verkaufen.

Wer sagt die Gesch. 97.

Tausende

von Menschen verdanken ihren gesunden, tiefen Schlaf und ihre gekräftigten Nerven unserem

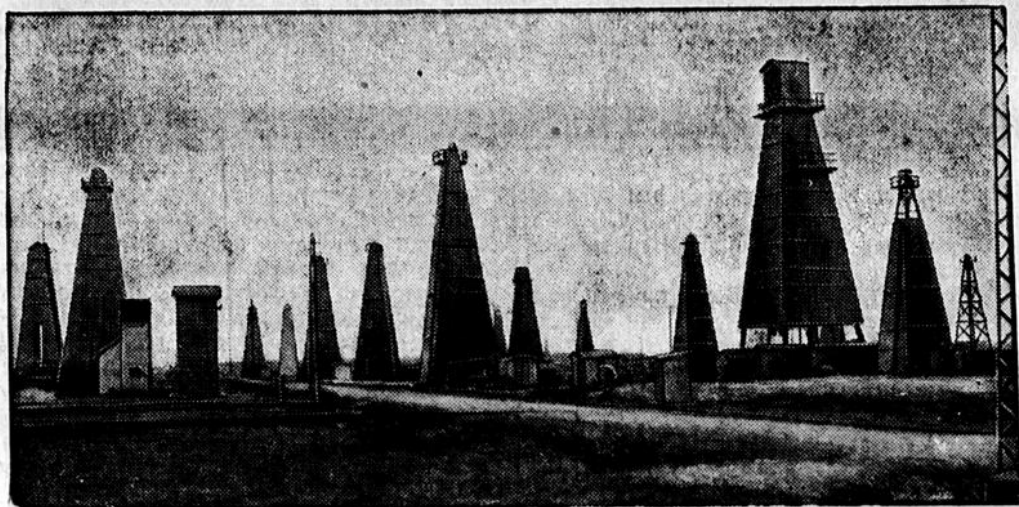
Baldravin

1/2 Fl. RM. 2.50, 1/4 Fl. RM. 4.50, 1/8 Fl. RM. 7.50

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, bestimmt in der

Drogerie Schmitzer,

Kölnstr. 15.



Große Delfunde im Gebiete von Hannover.

Bohrtürme bei Celle-Mienhagen. Es scheint, daß die Behauptung des amerikanischen Delförers Sinclair, Deutschland sei eines der reichsten Delfländer der Welt, nicht ganz ohne Hintergrund ist. Der große Erdölaustrich auf den Mienhagener Feldern erschließt eine neue Erdölsonde, wie man sie bisher noch nicht in Deutschland erreicht hat. Stündlich laufen dort bis zu 16 Tonnen selbständig aus. Allein am ersten Tage wurden rund 400 Tonnen ausgeworfen.

Sparprogramm und Schule

Von der Zentralstelle der katholischen Schulorganisation Deutschlands wird uns geschrieben: Durch die weiteste an der Schule interessierte Öffentlichkeit geht heftige Erregung. Ein Erlass des preussischen Finanzministeriums vom 1. Juli 1930 — I A 2. 2889 a — regt in einem ausführlichen Sparprogramm ganz erhebliche Einschränkungen im Bereich des Schulwesens an. Der Erlass sieht eine „alsbaldige Senkung des Zuschußbedarfs der Unterrichtsverwaltungen von zunächst mindestens 100 Millionen RM.“ vor, bezeichnet eine „Zusammenlegung und Aufhebung von Behörden, Anstalten und Instituten“ als unvermeidlich und will den einzusparenden Betrag „auf die Ressorts nach den Verhältnissen ihres Zuschußbedarfs“ umlegen. Dabei tritt dann die Unterrichtsverwaltung mit der alle anderen Verwaltungen um ein Vielfaches übertragenden Summe von 51,7 Millionen RM. in Erscheinung. Im Hinblick auf das Schulwesen zieht der Erlass dann die Eingliederung von Volksschullehrern und die Zusammenlegung von Klassen der höheren Schulen unter Erlass des neunstufigen Lehrgangs durch einen achsstufigen in Betracht. Es wird zur Begründung im einzelnen folgendes gesagt:

„Der bald fühlbar werdende Mangel an Nachwuchs von Volksschullehrern, die Notwendigkeit, den Bau der pädagogischen Akademien bei der Lage der öffentlichen Finanzen möglichst zu strecken, andererseits die im Verhältnis zur Vorkriegszeit geringe Klassenfrequenz der Volksschulklassen insbesondere in den Großstädten in Verbindung mit dem Umstande, daß die Kinderzahl in absehbarer Zeit erheblich zurückgeht, müßte es ermöglichen, im Wege eines dreijährigen Programms durch Zusammenlegung von Schulen und Klassen eine Einsparung von 10 000 Volksschullehrern zu erzielen.“

Wir gestehen, daß wir die überaus peinliche Ueberraschung, die dieser Erlass ausgelöst hat, vollkommen verstehen und teilen. Die zwingende Notwendigkeit, im öffentlichen Haushalt zu wirklichen Ersparnissen zu kommen, wird heute von niemand mehr verkannt. Nichtsdestoweniger geht es aber unter keinen Umständen an, zu derartigen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, die zwar finanziell das erwünschte rechnerische Ergebnis bringen mögen, sich dabei aber auf den wichtigsten Lebensgebieten des Staates verheerend auswirken müssen. Schon der grundlegende Maßstab des Sparprogrammes, den einzusparenden Betrag einfach nach der Höhe des Zuschußbedarfes auf die Ressorts umzulegen, ist allzu mechanisch roh um diskutabel zu sein. Die Unterrichtsverwaltung als der Natur der Dinge nach „Zuschußbetrieb“ muß dabei in einem ganz unverhältnismäßigen Grad benachteiligt werden. Nach einer jahrelangen Diskussion um die Verwaltungsreform glaubte man erwarten zu dürfen, daß die Finanzverwaltung in der Lage wäre, differenziertere Vorschläge für ein dem Wesen und den Funktionen der einzelnen Ressorts mehr entsprechendes Sparprogramm zu machen.

Zwar wird erklärt, daß an einen Abbau von Lehrkräften nicht gedacht sei. Es ist jedoch klar, daß auch bei einer allmählichen Senkung der Schulstellen die schwerwiegendsten Folgen eintreten müssen. Der in dem Erlass des Herrn Finanzministers vom 1. 7. 1930 zur Begründung der Einsparung gezogene Vergleich mit der Kinderzahl und Klassenfrequenz der Vorkriegszeit berücksichtigt nicht die Gesamtheit der wesentlichen Momente.

Eine Herabsetzung der Klassenfrequenz würde infolge der geringen Stärke der einzelnen Jahrgänge für die mehrklassigen Schulsysteme die Vereinfachung mehrerer Klassen bedeuten, die kleineren Systeme aber vielfach mit Aufhebung oder Zusammenlegung bedrohen.

Weder erscheint gleich unannehmbar. Alle Einschnitten sind sich darüber einig, daß die große soziale und erzieherische Not, in die uns das Berechtigungsweien gebracht hat, mit in erster Linie durch Hebung der Volksschule und ihrer Leistungen bekämpft werden muß. Erhöhung der Frequenzen und Zusammenlegung von Klassen

und Schulen kann aber im Ganzen gesehen, leicht zu einer Gefährdung des unterrichtlichen Standes der Schule führen. Die Zusammenlegung von Schulen würde ohne Zweifel nicht ohne Schädigung weltanschaulicher Belange und insbesondere der katholischen Schulinteressen vorgenommen werden können. In ländlichen wie in großstädtischen Verhältnissen würde eine Zusammenlegung ferner Verlängerungen der Schulwege bedingen, die für die Eltern und Kinder unerträglich wären.

In späteren Erklärungen ist der Hinweis des Erlasses vom 1. 7. 30 noch durch Zahlenangaben ergänzt worden. Danach habe die Durchschnittsfrequenz vor dem Kriege 63 gegen heute 38 betragen. Jeder, der nur einige Kenntnisse von den Grenzen statistischer Methoden hat, wird diesen Angaben skeptisch gegenüberstehen. Von den wirklichen Verhältnissen in der Schule können in der Tat zwei Zahlen dieser Art überhaupt kein Bild geben. Wer sich nur auf diese Zahlen hielte, würde vollkommen darüber hinwegtäuschen, daß heute überfüllte Grundschulklassen von 50, 60, 65 Kinder eine recht häufige Zeitercheinung sind. Im übrigen ist die Zahl 63, die als Vorkriegsfrequenz genannt wird, auch an sich nicht genau und bestritten. Die „Pädagogische Post“ (Nr. 32) errechnet für 1911 eine Frequenz von 50,7.

Die unannehmbarste Härte des Erlasses vom 1. 7. 30 aber liegt in seiner Stellungnahme zum Junglehrerproblem. Schon heute ist nach amtlichen Erklärungen die Lage so, daß die 7100 stillenlassen lath. Junglehrer erst 1936 in der Schule untergebracht sein können. Wie soll das Bild sich nach Durchführung eines solchen Sparprogramms gestalten? Eine erneute Belastung des Junglehrerstandes wäre ein großes und unbilliges Unrecht. Man mache sich doch auch einmal klar, was es für die Schule und die Jugend selbst bedeutet, auf immer weitere Sicht die Mitarbeit jugendlich-frischer Kräfte entbehren zu müssen.

Dann aber — und das ist das Schlimmste: Das Sparprogramm würde sich in seiner jetzigen Form einseitig gegen die lath. Junglehrer und die lath. Schule auswirken. Die 3100 noch stellenlosen evang. Junglehrer werden bis zum Jahre 1931 auf jeden Fall im Schuldienst untergebracht sein. Die Durchführung des Programms würde also nicht weniger als die glatte Opferung der lath. Junglehrer bedeuten. Dabei hat gerade die lath. Junglehrerschaft schon den Schaden aus der Abtretung der uns im Versailles Vertrag genommenen Gebiete tragen müssen. Diese Gebiete waren bekanntlich fast ganz katholisch, jedoch die Übernahme der Flüchtlingslehrer aus diesen Landesteilen zu Lasten des kath. Lehrernachwuchses ging.

Die beispiellose soziale und geistige Notlage der Junglehrer in ihrer langen Wartezeit war und ist noch so groß, daß sie weitesten Kreisen bekannt geworden ist, auch solchen, die sonst den Problemen der Schule fernsteht. Hier hat ein Stand wirklich ein staatsbürgerliches Opfer



Die Zeit des Heringsfangs ist da

Das Verfrachten der Heringe vom Tankschiff in die bereitstehenden Tonnen.

Der Heringsfang, ein bedeutender Faktor des deutschen Wirtschaftslebens, ist in vollem Gang. Ungeheure Schwärme haben sich gerade in diesem Jahr

an der deutschen Küste eingefunden. Zu Tausenden und Abertausenden werden die Fische mit den großen Schleppnetzen aus der See gezogen, werden „gefeilt“ d. h. von den Eingeweiden befreit, gesalzen und in Tonnen verpackt, um in die Städte verfrachtet zu werden.

gebracht, so groß, daß ihm eine weitere Belastung im Sinne des vorliegenden Sparprogramms unter keinen Umständen mehr zugemutet werden kann. Dies gilt umso mehr, als hier das Opfer nur von einer Konfession verlangt würde.

Bei allem Verständnis für die Notwendigkeit von Ersparnissen im Haushalt des Staates wie der Kommunen muß betont werden, daß der Weg des vorliegenden Sparprogramms nicht gangbar ist. Gewiß handelt es sich zunächst nur um eine Anregung. Und es ist zu hoffen, daß alle zuständigen Stellen, vor allem die Unterrichtsverwaltung selbst ihr Veto einlegen werden. Die Dinge müssen aber schon jetzt sehr ernst genommen werden, damit nicht überstürzte Maßnahmen unübersehbaren Schaden anrichten. Es wird der Kraft aller an der Schule interessierten Kreise bedürfen, um den drohenden Angriff abzuwehren.

Vom Arbeitsmarkt.

Ueber die Lage des Arbeitsmarktes berichtet das Landesarbeitsamt Rheinland:

In der ersten Septemberhälfte ist die Zahl der Arbeitsuchenden um fast 16.000 auf rund 400.500 im Bezirk des Landesarbeitsamtes Rheinland gestiegen. Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes ist allerdings nicht so stark wie sie in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt. Die starke Erhöhung der Arbeitsuchendenzahlen erklärt sich zum größten Teil durch eine vollständige Erfassung der Wohlfahrts-erwerbslosen. Sie kann jedenfalls nicht als ein Gradmesser der künftigen Entwicklung angesehen werden. Dafür spricht auch die Zahl der Arbeitsuchenden der Betriebe, für die Stilllegungsanzeigen eingereicht sind. Betroffen werden insgesamt 7.500 Arbeitnehmer, eine Zahl, die in den letzten Wochen veröffentlichten Zahlen nur wenig nachsteht.

In einer Reihe von Betrieben wurde festgestellt, wieviel Arbeitnehmer tatsächlich nach Ablauf der Sperrfrist entlassen wurden. Es zeigte sich, daß, gemessen an der in der Anzeige genannten Zahl 41 v. H. zur Entlassung gekommen sind. Diese Zahl entspricht ungefähr den in den letzten Monatsdurchschnitten festgestellten Zugängen an Unterstützungsempfängern. Eine echte Vermehrung der Arbeitslosigkeit ist im Industriegebiet eingetreten. Die Metallverarbeitung und der Maschinenbau weisen einen Zugang um etwa 2300 Personen, der Bergbau um 1100, die Hütten- und Walzwerke um 700 Personen auf. 500 Bauarbeiter und 200 Bauhilfsarbeiter meldeten sich arbeitslos. Während das Arbeitsbeschaffungsprogramm hier noch keine größeren Auswirkungen hatte, war in verschiede-

nen Betrieben der verarbeitenden Industrie festzustellen, daß Aufträge aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn und Reichspost Entlassungen verhindert haben.

Die Zunahme der ungelerten Arbeiter um mehr als 5000 ist auf die genauere Erfassung der Wohlfahrtsunterstützten zurückzuführen. In der Gesamtheit liegt die Arbeitslosigkeit, gemessen an den Arbeitsuchenden, um fast 40.000 über dem Höchststand des Winters 1929-30. Es ist nicht anzunehmen, daß in diesem Winter eine derart scharfe Wintertiefe der Arbeitslosigkeit in Erscheinung treten wird wie in den Vorjahren, denn die Berufe, welche sie verursachen haben bereits einen ganz erheblichen Anteil am Stande der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Unterstützungsempfänger beträgt gegenwärtig fast 259.000. Sie liegt um 2,4 v. H. unter dem letzten wintertiefen Höchststande.

Die staatsgefährlichen „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“.

D.A.J. Man schreibt uns aus Belgrad:

Jeder deutsche Reisende in Südosteuropa wird die Erfahrung gemacht haben, daß auch heute noch Deutsch die Verkehrssprache dieser Gebiete ist, in der sich auch die verschiedensten Völker des Balkans untereinander verständigen. Und zwar wird die deutsche Sprache gern gesprochen — in Belgrad kann man jedenfalls immer wieder die erfreuliche Feststellung machen, daß sich sofort ein deutsches Kind oder ein Dolmetscher anbietet, wenn es irgendwo doch einmal zu Verständigungsschwierigkeiten kommt. Und daß die deutsche Sprache auch gut gesprochen wird, zeigen die Erfahrungen mit deutschen Tonfilmen, die ein weitaus besseres Geschäft als die englischen, deren gesprochenen Text kaum jemand versteht; das Publikum lacht jedenfalls immer an den richtigen Stellen.

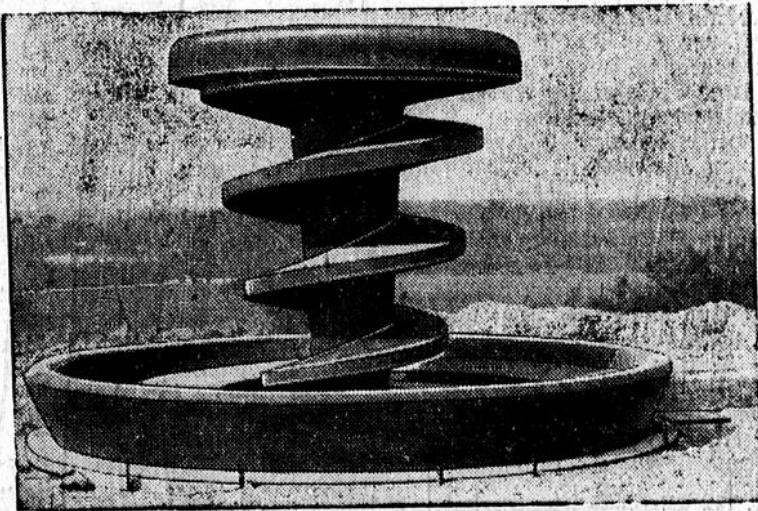
Um so unverständlicher ist ein Erlass des New Yorker Stadtpräsidenten, der vor einigen Tagen Kinoplateaus beschlagnahmte, weil sie zur Erläuterung der nicht sehr glücklichen jüdischen Ueberlegung „Walzer za dua free“ (Walzer für zwei Herzen) in Klammern den Originaltext des Filmes, „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ enthielten. Daß er damit auch das Geschäft der jüdischen Kinobesitzer schädigt, scheint ihn nicht zu bekümmern, — er sieht offenbar als „staatsgefährlich“ an, was selbst in Belgrad erlaubt ist.

Dieser kleine Vorfall paßt recht schlecht zu den Ankündigungen der Minister Erichlich u. Maximowitsch, die den loyalen deutschen Staatsbürgern des Königreiches die gleichliche Bewilligung ihrer Schulwünsche zugesagt haben. Die beiden Minister sind gewiß nicht „verantwortlich“ für die Entgleisung des New Yorker Stadtpräsidenten; aber sein Vorgehen ist eben leider bezeichnend für die tausendfachen Benachteiligungen und kleinlichen Quälereien jener „gleichberechtigten“ Staatsbürger, die keine andere „Schuld“ auf sich geladen haben, als daß sie deutscher Abstammung sind.

Neuer kommunistischer Angriff auf Tschangtscha.

Mitb. Tokio, 29. Sept. Wie hierhergelangte Meldungen aus China belagern, machen die kommunistischen Banden zurzeit erneut heftige Angriffe auf Tschangtscha. Man meldet, daß ihre Bewaffnung sehr gut sei. Auch verfügten sie über schwere Geschütze. Bereits in den ersten 2 Tagen soll es auf beiden Seiten mehrere hundert Tote gegeben haben.

Unterstützt die Bauern eurer Heimat! Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln! Bevorzugt deutsche Ware!



Ein Walter Rathenau-Brunnen in Berlin.

Der Rathenau-Brunnen ein Werk von Professor Kolbe, der in den Reihbergen in Berlin aufgestellt worden ist.

Das Erzählen

Unterhaltungsbibliothek
für die christliche Familie

Grab des Rembrandtdeutschen.

Von Ludwig Bäte.

Hier also, mitten unter bayrischen Bauern, fand sein Herz Ruhe.

Der Friedhof von Buch ist klein und einsam. Es muß sich hier gut schlafen lassen, von allem Wirrwarr der Zeit abgetrennt. Bauernkinder schütten Blumen über den Hügel, Falter treiben von den Wiesen herein, der Grabstein leuchtet: „Auch er war die Stimme eines Rufenden in der Wüste.“

Er hat einst die Welt aufgewühlt mit seinem Buche „Rembrandt als Erzieher“. Er wollte eine neue deutsche Menschheit, ein tapferes, offenes Geschlecht, eine die alten Wesenslinien klar und sauber herausstellende Gattung. Er wollte Hemmung und Verdrängung des Fremden, Artverderbenden, Aufgepfropften, er wollte Religion.

Die Zeit war wie Rauch. Geld häufte sich, man baute Fabriken und Bahnhöfe, Kasernen und Schiffe; man reiste viel, ohne sonderlich zu lernen; man freute sich der wachsenden Macht und sah wohlzufrieden und satt auf schweren Ritten. Man durfte stolz sein. Das Reich breitete seine Feste, beglückt schauten Entel auf erfüllte Träume der Ahnen. Und man hatte alles aus eigener Kraft, stetig von schweißtröpfenden Nachbarn gestützt, geschaffen. Keiner hatte mit anteilnehmender Hand dazu gegeben und das mühsam erbaute Haus kränzen helfen.

Ruhe ist Fluch. Die Seele sättigt sich nicht dauernd an irdischem Besitz, sie wird krank und matt, Giftstoffe drängen ein, Krankheit bricht heraus. Besitz bedrückt zuletzt, da er nicht heilen kann.

Der Rembrandtdeutsche wußte darum. Und er kannte die Kräuter, die schwärenden Wunden zu heilen, verkrampfte Glieder zu glätten, trübe und ungewisse Augen aufleuchten zu lassen. Er griff hart zu, Grimm war seine Art, Güte sah, den meisten unerkennbar, in den Falten seines Mantels, Wind schnob um ihn und wirrte sein Haar. Prophetenwort lag vor ihm her, d'e Raben wohnen auf den Felsen, die Engel auf den Gipfeln. Seine Rede war reich und tief und oft wie ein Brunnendunkel. Man fiel ihm an, er wehrte sich, man verstand ihn falsch, man lachte über ihn, schalt, wetterte, verdamnte — er floh, unfähig in seiner reinen Kinderseele das Gemeine, ja nur Alltägliche zu verstehen, wie ein Scheues Wild in den Wald. Er mied die Wohnungen der Menschen und suchte Gott, da er am einsamsten und darum am nächsten ist, in den stummen Kapellen süddeutscher Dörfer, in den barocken Kathedralen uralter Klöster. Manchmal drang noch ein Wort von ihm in den Tag. Was sollte ein Mensch noch zu sagen haben, der vor Altären kniete und dem die Frömmigkeit der Bauern Trost und Freude war! Seinen Schöpfernamen umwuchs Moos, den seiner Eltern hatten nur die nächsten Freunde gekannt. Einer hat ihm, dem Weltunerfahrenen, Stößen, Herben, Leichtverlesenen, geholfen, die Unbill zu tragen, seine Seele für Größeres, für die Sicht freier Horizonte rein und uneingewöhnt zu halten. Tiefe, tiefe Stille! Der Wind kommt von

den Alpen. Blühen der sommerlichen Matten liegt hier, der dem Wachsenden den Weg bereitet. Wir warten auf ihn und halten die Herzen offen! Und er wird kommen. Die Stunde ist nahe und die Zeit erfüllt.

Sihamba Ngennanga.

Das seltsame Erlebnis eines Jägers in Zululand.

Von Moriz Winter.

Unweit von Graaff Reinet in der Kapkolonie befand sich die ausgedehnte Farm des Buren Anthonis van Oude. Der achtzigjährige Farmer, dessen hohe Gestalt nur wenig gebeugt war, sah im Kreise seiner Familie und der zu Besuch weilenden Nachbarn, auf deren Wunsch er das unheimliche Abenteuer seines Daseins erzählte. Er strich sich bedächtig den weißen Bart und begann:

Ich wurde in Haarlem geboren. Als ich das 18. Lebensjahr erreicht hatte, beschloß ich, in die Kapkolonie auszuwandern, da in Südafrika die Verdienstmöglichkeiten viel günstiger waren als im alten Holland. Im Transvaal arbeitete ich an verschiedenen Stellen. Mein ganzes Sinnen und Trachten war auf den Erwerb einer Farm gerichtet, um den eigenen Grund und Boden bebauen zu können. Deshalb entschloß ich mich, zumal ich mit dem Gewehr trefflich umzugehen lernte, Elefantenzüchter zu werden. Das ist zwar ein höchst gefährlicher Beruf, aber die Jagd war ungemein lohnend, weil die langen Stöße jähne in Kapstadt hoch im Preise standen.

Es war einige Tage nach der Schlacht bei Veldvlei, in der die Impis, die Regimenter Cetwanos, die Engländer vernichtend schlugen, als ich mit einem Ochsenkarren nach Hause treckte. Ich diente damals bei dem Buren von Potmar in der Nähe von Weenen. Plötzlich zeigte der Fottentotte Tonga, der neben mir auf dem polternden Karren saß, auf einen dunklen Körper, der im Schatten eines Kopje im hohen Gras halb verborgen lag. Es war ein hünenhafter Zulu, ein „Kheba“, der aus einer Sperrwunde heftig blutete. Krampfhaft umspannte die gewaltige Faust den zerbrochenen Messer. Das wuchtige Haupt zierte ein im Haar befestigter Ring aus Wachs, den nur solche Krieger besitzen durften, die sich im Kampfe rühmlich ausgezeichnet hatten. Ich beschloß, den Mann zu reiten. Wir legten den Bewußtlosen auf den Karren und brachten ihn in meine bequeme Schlafstätte, wo ich ihn sorgsam auf mein behohlenen Strohlager bettete. Als er erwachte, erzählte ich ihm mein Vorhaben, Elefantenzüchter zu werden, worauf er bat, sich mir anzuschließen zu dürfen. Gern gewährte ich seine Bitte, da ich in meinem künftigen Berufe einen unerfahrenen Helfer notwendig brauchte. Einen geeigneten Mann, als diesen herkulischen Krieger hätte ich wohl niemals finden können. Sihamba, wie er hieß, war mir fanatisch zugefallen. Ich hatte an diesem Südländer eine treffliche Stütze, einen zuverlässigen Freund gewonnen.

Sechs Jahre waren vergangen, als ich mit dem Zulu einen Wald aus prächtigen Silberbäumen durchquerte. Der Vollmond stand am blau-schwarzen Himmel und umflutete die phantastische Landschaft mit seinem fahlen Licht. Plötzlich näherte sich eine Hand. Der Speer zitterte in seiner starken Hand. Seine weit aufgerissenen Augen kündeten unsäglichen Schrecken, maßloses Entsetzen! Ueberrast blieb ich stehen. Wie war es nur möglich, daß sich dieser gigantische Zulu-Krieger, der tapere Mann, dessen Haupt der Ring zierte, ängstigte? „Ich glaube gar, Sihamba, Du fürchtest Dich?“ fragte ich ihn bestürzt. „Ja, Spiti“, flüsterte der Schwarze, „ich habe schreckliche Angst, denn ich habe Sihamba Ngennanga, das im Mondlicht wandelnde Zaubermagier, gesehen. Mit ihm kann kein Sterblicher streiten. Meine Stunde ist gekommen.“ Ich wußte, was der Krieger meinte. Im Walde der Zulus geht die Sage, daß in den Wäldern ein schreckliches Zaubermagier spukt, das, fürchterliche Gestalten annehmend, sich auf die Menschen stürzt. Plötzlich packte mich der ganz verlorne Sigwe mit ungeheurer Gewalt am Arme. „Sieh dort!“ murmelte er mit halb erstarrter Stimme und deutete auf eine Stelle zwischen den Silberbäumen, auf die das volle Licht des Mondes phantastische Kringe zeichnete. Jetzt fuhr auch ich bestürzt auf, denn ich erblickte etwas Furchterliches, Ungeheuerliches, Rätselhaftes: Unter den Bäumen im Mondlichte stand ein groteskes, satanisches Ungeheuer! Es besaß die stattliche Größe eines hochgewachsenen Mannes und eine Länge von mindestens zweieinhalb Metern. Das unheimliche Wesen war eine Art Schale, mächtige Körper war mit Schilde und Schuppen bedeckt und über den Rücken, vom Kopf bis zur Spitze des meterlangen Stachelschwanzes, liefen zadenartige Horngebilde. In dem plumpen Haupt funkelten tüdlich leuchtende, grünlich-gelbe Glöhaugen, die den phosphoreszierenden Lichtern eines Löwen gleichen. Plötzlich öffnete dieses phantastische Ungeheuer den mit spitzen, scharfen Zähnen ausgestatteten Rachen, aus dem eine gepaltene Schlangenzunge schnellte, und schloß sich wie ein Tiger fauchend, zum Sprunge auf mich an. Blühschnell rief ich mein Gewehr an die Wange und feuerte. Die Kugel meines Vorderladers — andere Gewehre waren zu jenen Zeiten im Kaplande noch unbekannt — durchschlug zwar den Schuppenpanzer des Ungeheuers, aber ihre Kraft wurde bedeutend abgeschwächt, so daß die Schußwunde die wilde

Angriffslust dieser Bestie noch erhöhte, der ich nun wehrlos gegenüber stand. In diesem Augenblick stieß Sigwe einen kesselnden Schrei aus und warf sich mit dem Mute der Verzweiflung, den hochgeschwungenen Speer in der lehnigen Rechten, dem rätselhaften Tier entgegen. Der Zulu verfehlte der grauenhaften, mütend nach ihm schnappenden Bestie Stoß auf Stoß. Von den mit aller Kraft geführten Lanzenstichen durchbohrten zwar einige den Panzer, aber auch sie wurden durch den Widerstand der festen Schuppenhülle ziemlich wirkungslos, so daß die Bestie, die offenbar ein außerordentliches zähes Leben besaß, keine tödliche Verwundung davontrug. Mit unglaublicher Behendigkeit wandte sich das fauchende Ungeheuer gegen seinen Widersacher, dem es durch furchtbare Schläge mit dem gewichtigen Stachelschwanz, durch kräftige Hiebe mit den messerischen Klauen aufweisenden Vorderarmen oder durch Bisse beizukommen trachtete. Bis hier hatte es der Zulu geschickt verstanden, den Angriffen des Ungeheuers auszuweichen. Inzwischen hatte ich mein Gewehr wieder geladen. Im gleichen Augenblicke sprang das Tier dem unglücklichen Sigwe an den Hals und durchdrückte ihm die Schlagader, so daß er kraftlos und blutüberströmt zu Boden sank. Nun wandte sich das schreckliche Reptil mir zu. Die entscheidende Sekunde war gekommen — es gab nur einen Schuß! Ich mußte die zählebige Bestie ins Auge treffen, um das Gehirn zu zerreißen, falls ich lebendig den Platz verlassen wollte... Der Schuß trachte. Wie vom Blitze getroffen brach das Ungeheuer zusammen. Nun stürzte ich zu meinem Gefährten, aber der Getroffene war bereits tot.

Wochenlang forschte ich vergebens, was dieses unheimliche Geschöpf wohl für ein Tier gewesen sein mochte. Als ich einige Zeit darauf in Port Durnford zu tun hatte, las ich zufällig eine alte Nummer des Daily Chronicle. Schon wollte ich das Blatt welegen, als eine Notiz meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; diese berichtete, daß der Dreimaster „Hija Mercedes“ auf der Höhe von Kap Vidal durch einen schweren Sturm auf ein Riff geworfen, mit Mann und Maus untergegangen war. Das Schiff hatte ein Zirkusunternehmen an Bord, das einige mexikanische Riesenleguane und Warane — ziemlich seltene Tiere von gewaltiger Größe — mit sich führte. Als der Segler in den Fluten versank, dürfte es einem dieser Reptilien gelang sein, sich auf das feste Land zu retten. Nun war das Rätsel des Ungeheuers, mit dem ich und mein Sigwe gekämpft hatten, gelöst. Im Laufe meines bewegten Lebens habe ich manchen wütenden Elefantenbullen oder Löwen vor der Mündung meines Gewehres gehabt, aber einem solchen entsetzlichen Tiere, wie dieses Reptil es gewesen ist, möchte ich nimmermehr begegnen!

Serbstabend.

Ich gehe durch den dunklen, stummen Wald. Noch ist es draußen Tag, doch dämmert's bald. Der Herbst hat allgemach sein Werk vollbracht: Was er an Blumen beut, trägt seine Tracht. Ihn feiert sonnentrunkenes Farbenspiel. Er aber schweigt: er kennt sein kaltes Ziel.

Richard von Schaufal.

Land hinterm Deich.

Skizze von Raanbild Svenssen.

Kobben konnte es nicht so recht begreifen, warum seine Tochter Gise immer mit mußte, wenn der große Kahn die Lüste hinauf fuhr. Zogen nicht von Juni bis Oktober die Kobbenischen Kahne, Segelfutter und Motorboote elbaufwärts, bei den Deichbauern im „Alten Lande“ ihren Obstbedarf einzubringen? Mit den Kirschen begann es doch schon; Pfäumen, Äpfel und Birnen folgten. Kobben brauchte Miesenernten; denn nicht allein die Hamburger Marmeladen- und Obstkonservefabriken verlangten Ware nur von Kobben. Der Ruf seines guten, alten Kaufhauses drang ringsum durchs gesamte Deutsche Reich bis in die Schweiz hinab und über den Kanal nach England hinüber. Ja, er hatte auch den Moien an der Hand, Moien mit seinem herrlichen Obstbest, den Obstfürsten unter den wohlhabenden Bauern hinterm Deich, ja, Moien war nicht zu ersetzen. Während nun Kobben die besten Geschäfte abschloß, verließ Gise ihren Platz im staubigen Kontor hinter den dicken Büchern und machte Ferien. Weil es an die Lüste ging! —

Vater Kobben schüttelte immer wieder den Kopf. Warum reiste das Mädchen nicht mal in der Welt herum? Er hätte es ihr gegönnt und mit Mitteln dazu nicht gehaust. So'n Mädchen mußte ja auch mal heraus aus den armen Mauern am Hamburger Hafen. Aber Gise fuhr mit Vaters Kahnen an die Lüste, und das kostete keinen roten Pfennig. Auch aut! Die Sparsamkeit hatte das Mädchen vom Vater — eigentlich konnte der alte Kobben sich darauf sein.

In diesem Herbst hatte sich die Abfahrt

des großen Kahns an die Lüste um einige Tage verzögert. Nach bösen Regengüssen, die eine dringliche Mahnung des Herbstes ahnen ließen, besann sich die Sonne noch einmal auf ihre bisherige Herrschaft und zauberte die letzten warmen, durchsichtigen klaren Tage hervor. In ihrem Glanze hoben sich die stattlichen Deichhöfe mit ihren mächtigen Giebeln und bunten Farben noch freundlicher aus den reichgelegneten Obstgärten. Den Deich entlang standen die Obstbäume am Wasserstrand und harrten der Wartschiffe. Gise Kobbens' Blick ging tosend darüber hin. Obst, Obst, wohin das Auge schaute. War ein reiches Land, das Alte Land.

Kobbenbar als alle anderen bot sich Moien's Obsthof vor den Blicken dar. Weit hin grüßte sein hohes, spitzes Schilfbach, prangte die hochtorrige Einfahrt mit reichen Schnitzereien, leuchtete das fette Rot der Klinker, blinkte das weiße Nachwerk. Ein prächtiges Haus, das von Moien's mit seinem schönsten geschnitzten Portal.

Ein kleines Motorboot kreuzte den Kahn. Der Bootsmann schrie herüber, grüßte Kobbens' Tochter. „Bauer Moien fragt jeden Kahn ab nach Äpfeln, Kräutern, broben steht er —“ Und das kleine Boot war vorbeigeratert.

Kobbens' Tochter wurde so rot wie die Farbe an Moien's Klinkerwänden. Sie folgte dem ausgestreckten Arm des Bootsmannes und sah Dietrich Moien auf der kleinen Lüstebrücke stehen. Er beugte mit einem Fernglas die Gegend ringsum. Da ließ Gise Kobben ihr weißes Taschentuch aufklappen und einen kleinen, schneien Ruchschrei hinter ihr Lachen vernehmen die Laut auf Kobbens' Kahn.

Ehe der Kahn angelegt hatte, war Dieter

Moien an der Landestelle. Sein helles Gesicht strahlte, als wäre es gebüßt; wie blaue Steine blühten seine Augen. „Ich habe Sie schon schmerzhaft vermisst, Frau Kobben“, sagte er mit einer unerbittlichen Ungeduld.

Gise schritt neben ihm her über den Deich, hinter dem doch eigentlich erst die wahrhaft idyllischen Winkel lagen, die kleinen, uralten Ausbrüden über dem Wasser, wie man sie auch in Holland kennt.

„Ja, nun bin ich doch wieder gekommen“, sagte sie und sog den Duft des reifen Obstes ein, „wie ich jedes Jahr kommen werde!“ Eine Weile war Schweigen, dann sagte Moien: „Werben Sie nicht müde, immer in unsere Einfamkeit zu kommen?“ „Nein, dessen werde ich nie müde. Sehen Sie“ — sie deutete auf einen vollen Korb im Gras — „hier steht das Obst ganz anders aus als in Hamburg, in den alten, grauen Räumen, in denen es vor der Auslieferung und dem Verland verpackt wird. Ich möchte das Obst immer nur da sehen können, wo es gewachsen ist. Das wäre schön.“

„Dann kommen Sie viel zu wenig in unser Land, Frau Kobben — Sie müssen auch kommen, wenn all das in Blüte steht, was jetzt erkeist ist.“

Sie wandte ihm ihren strahlenden Blick zu und lachte: „Ja, ich glaube, ich muß viel öfter kommen.“

Da blieb Moien stehen und sah sie an und dachte, wie lange er auf diesen Augenblick gewartet habe, vom letzten Herbst an, da sie weisfuhr bis jetzt, wo sie wiederkam — wie derkam für ein paar Tage. Sein ganzes Herz lag in seinen Augen. Und plöblich sah er seine großen, starken Hände ihre Schul-

tern um. „Nicht immer von Kommen und Gehen reden!“

Sie schaute ihn immer noch mit diesen strahlenden Augen an. Um ihren Mund spielte schelmisches Lächeln. „Vielleicht kommen Sie inzwischen einmal nach Hamburg?“ Er dachte daran, wie er im Winter verabschiedlich nach Hamburg gefahren war, Kobben aufgesucht hatte, mit dem es eigentlich durchaus nichts zu verhandeln gab. Über man sah dann Gise. Warum mußte denn das sein? Daß man schließlich hin und her sann, wie man das Mädchen wiedersehen konnte? Nein, das war ja alles unnötig, so unnötig.

„Liebe, liebe Gise Kobben“, bat er leise, „bleibe hier! Immer! Bei mir! Bei mir, Gise!“

Ganz dicht stand die schöne, braune Gise Kobben vor dem hochgewachsenen Frühsommer, dem Sproß eines uralten, reichen und edlen Bauerngeschlechts.

„Ach, wie lange habe ich darauf gewartet, Dieter Moien, auf das Wort, das dein Blick mir schon so lange gesagt hatte“, seufzte sie mit lachendem Munde und ein klein wenig Zuden um die Lippen vor Tränen.

Da beugte sich Moien und küßte den rot-santenen Mädchenmund. —

Bei der Rückfahrt trug Kobbens Kahn seltsame Fracht: zu allem Obst, das den Kiel ins Wasser drückte, daß er silberne Furchen zog, ein richtig glückseliges Brautpaar. Vater Kobben aber dachte später in Hamburg darüber nach, wie dumm es gewesen sei, sich jahrelang über Gises Beziehung zur Lüste den Kopf zu zerbrechen. Hätte er nicht auch gleich wissen können, daß solche Beharrlichkeit bei Mädchen nur eine Ursache hat: die Liebe.



bis die Rechte kommt!

Original-Erzählung von H. v. Sierstein.

entpuppte, wurde ihm zu einer so lieben Gewohnheit, daß er schon mit Schrecken an den Tag dachte, wo sie das Dampftrug wieder in die Stadt einführen mußte.

„Auch ich freue mich, mit einem ernstzunehmenden Menschen sprechen zu können, denn ich bin eigentlich sehr einsam. Mit meinen Schulfreundinnen, die nur äußerlichkeiten im Kopf haben, verbindet mich nichts und unter den jungen Leuten habe ich auch noch niemanden gefunden, mit dem man ernsten Gedanken austausch pflegen könnte, überhaupt die Welt gefällt mir gar nicht, da bin ich viel lieber allein in meinen Bergen.“

„Ganz recht haben Sie, Fräulein Dorothea, hier treffen sich unsere Anschauungen. Die ganze Menschheit ist entweder oberflächlich oder verbittert, taub und schroff geworden und gefühllos, aus Gewohnheit. Die Welt nach Reichthum und der billigen Geniessen hat das selbige Freuen verdrängt, den wahren Genuß am Schönen, schon die Jugend ist überflügelt und blasiert.“

„Und Sie können am besten daraus erkennen, wie wert mit Ihre Gesellschaft ist. Wie lange kennen wir uns jetzt für wenige Wochen, und es ist doch, als wenn wir schon Jahre lang Freunde wären. Ich habe Ihnen doch all mein Denken und Fühlen klar gelegt, ich habe Vertrauen zu Ihnen.“

Und immer wieder fanden sich Punkte, in denen sich ihre Anschauungen vollkommen deckten, natürlich vor allem auf dem Gebiete der Kunst: beide waren Schönschaffler. Er konnte ihr von seinen vielen Jahren im Ausland, von all dem Schönen und Einzigem, was er gesehen, erzählen, vor der er anbetend gestanden, in Madama in Dresden, vor der er anbetend gestanden, in die Galerien des Louvre und zu den Sälen des Museums, zu allen diesen Plätzen, wo die Meisterwerke der Kunst in verschwenderischer Fülle aufgestellt sind. Und sie lauschte andächtig und die Geduld und die Verlangen wuchs in ihr, dies alles einmal selbst schauen und erfassen zu können.

Für Alchim bestand der Tag nur noch aus diesen beiden Stunden mit diesem goldenen Gespräch. Er sah in den Worten einer tröstlichen Seele, eines reinen und ernstlichen Gemüths. Sie haßte in ihrer Heiligkeit und urprünglichen Natürlichkeit so recht in diese Atmosphäre der Bergwelt. Und das alles erweckte in ihm ein ganz eigenartiges Gegengefühl. Die Frage, ob das wohl die wahre Liebe des Mannes zum Weibe sein könnte, mußte er sich entgegengesetzt vernehmen, es war vielmehr eine aufsteigende höchste Freundschaft, wie zwischen zwei so bis auf den Grund gleichgestimmten Menschen entstehen mußte. Während und ihm, dem

Eine Junggefelligeschichte.

„Das ist ohne Zweifel. Leicht hat es niemand heute zutage. Aber Sie können schon Gott danken, daß er Ihnen eine solche Gabe in die Wiege gelegt hat. Denn wenn auch die heutige Welt materiell und nüchtern geworden ist, sie hat sich doch noch viel künstlerisch als wahr, weil derselbe zu tief im Deutschen steht, als daß er ganz verloren gehen könnte. Aber ich will Sie nicht aufhalten, ich bitte Sie, weiter zu zeichnen, und dabei können wir doch plaudern.“

Sie schlug ihr Zeichenheft wieder auf und begann die schon flüchtig hingeworfenen Umrisse auszuzeichnen. „Ich vermute“, begann Alchim wieder das Gespräch, „daß Sie auf Göttern hier sind und eine Weile bleiben werden.“

„Ja, ich bin erst vorgestern gekommen und habe zwei volle Monate vor mir, in denen ich mich wieder in meinen geliebten Bergen tummeln kann. Ich bin eine echte Berglerin und liebe meine Heimat über alles. Auch hier war ich schon öfters, es ist eine der anziehendsten Plätze in unserer näheren Umgebung mit einer selten schönen Fernsicht.“

Es ist auch mein Lieblingsplatz, und wenn ich die Freude hätte, Sie öfters hier zu sehen, würde er mir nur noch viel, viel lieber werden.“

„Bitte, nicht schmeicheln, Herr von Borne!“

„Ich spreche immer wie ich denke.“

„Wenn das wahr wäre, sollte es mich sehr freuen.“

„Bei mir können Sie beruhigt sein, ich sage und schreibe, wie ich denke, und es kann Ihnen passieren, daß Sie auch einmal etwas Unglaubliches von mir zu hören bekommen. Aber nun müssen Sie Ihre Zeichnung abschließen, sonst bleibt für morgen nichts mehr übrig.“ — ein schelmischer Blick traf ihn bei diesen Worten — und wir wollen lieber Ihren geliebten Hirtentrag tragen und all seine vielen kleinen Untertanen.“

Sie traten an den Steilrand und sie erzählte und beschrieb ihm all die vielen Touren, die sie in dieser ihrer Welt zu Fuß oder auf Breteln gemacht hatte. Und beide vertieften sich so in das Beschaue der schönen Welt, daß sie das Mittagsläuten erst wieder in die Wirklichkeit zurückrief. „Im Gotteswillen“, rief sie erschrocken, „ich muß zum Mittagessen um halb eins daheim sein. Nun kann ich aber laufen.“

Und als das junge Ehepaar, heiter plaudernd, heimkam, empfing es die Liebe, lächelnd und strahlend — und in dem Augenblick, den der Gatte seiner jungen Frau gab, lag wieder die ganze GröÙe ersten Glücks ...

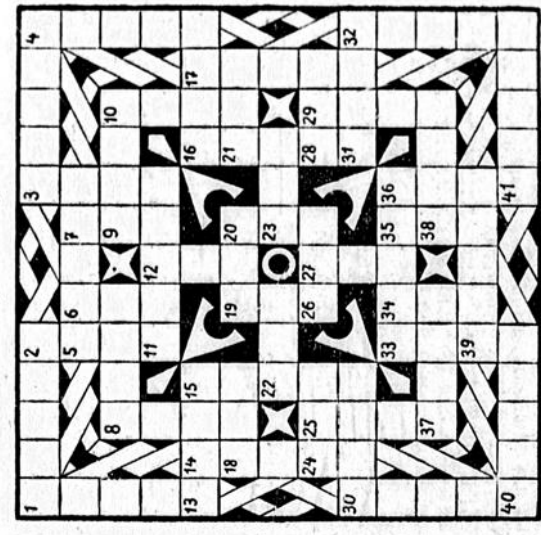
Alleine Zahlen.

Die mittlere Lebensdauer des deutschen Volkes beträgt zurzeit 56 Jahre beim männlichen und 58,8 Jahre beim weiblichen Geschlecht. Vor dem Weltkrieg wurde sie mit nur 47,4 Jahren beim männlichen und 50,6 beim weiblichen Geschlecht errechnet. 1880 betrug die mittlere Lebensdauer des deutschen Volkes sogar nur 35,5 bzw. 38,4 Jahre.

In Deutschland gibt es über 9000 Koffreihändler, die sich auf 57 Mutterhäuser verteilen. England steht aus dem Tabakverbrauch jährlich rund 2,5 Milliarden Steuern, Deutschland nur 0,9 Milliarden. 1927 führte Deutschland für 230 700 000 Mark Tabak aus dem Auslande ein.

Frankreich hat die meisten berufstätigen Frauen, nämlich mehr als 50 Prozent der Frauen sind in diesem Lande tätig, in Finnland sind es 48 Prozent, in Deutschland 43 Prozent, in der Schweiz 31 Prozent, in Italien 29 Prozent, in England 26 Prozent, in den Vereinigten Staaten 17 Prozent und in Spanien sogar nur 10 Prozent. In Deutschland hat sich die Zahl der arbeitenden Frauen seit 1907 nahe zu verdoppelt.

Kästel-Spiele Kreuzworträtsel.



Senkrech: 1. Döhrsch, 2. Römischer Kaiser, 8. Murebe, 12. Weibl. Vornamen, 14. Teil des Fußes, 15. Königreich, 16. Streichholz, 17. Lump, Fäden, 19. Fruchtbarer Bergkamm, 20. Anweisung, 21. Galt, 25. Fruchtbares Weidenland, 27. Kanton der Schweiz, 29. Weibl. Vornamen, 30. Hülfenfrucht, 32. Flachland, 33. Körpertheil, 34. Fremdwort für Straße, 35. Bedeckungs, 36. Berg in Tirol. 38. agerecht: 1. Farbe, 3. Brettspiel, 5. Hülfenfrucht, 8. Stadt in Thüringen, 9. Fluß in Italien, 11. Wohlriechender Stoff, 13. Stadt in Holland, 16. Wühlprobier, 18. Stadt in Sachsen, 19. Wappentier, 21. Straußvogel, 22. Wabenstellung, 23. Anabenne, 24. Bindfaden, 26. Kampfesart, 28. Schiffbauort, 30. Schachspiel, 32. Drama von Menckel, 31. Baum, 33. Aromatischer Gewürz, 34. Drama von K. Körner, 37. Schlangengrube, 38. Nebenfluß der Weichsel, 39. Zeitangabe, 40. Baum, 41. Baum.

Kästel-Auflösung Rätsel.

Jede Station spottet über die andere — und alle haben recht. Der Kopf des Mannes ist leicht neben dem Schenkel des an der Mauer herabhängenden Beines des einen Knaben zu erkennen. Der rechte Arm ist drohend erhoben.

Will habe gewußt, daß ich das Tier seit Wochen in der Drangon bei aufsteht. Wir schämten uns nicht schlecht wegen unseres Vereinfalles. Eben im Begriff, die Vor zu verlassen, flüchtete uns der Wirt, wahrscheinlich aus Mitleid darüber, daß wir um einen herrlichen Genuß gekommen waren, zu:

„Wissen Sie, meine Herren, das mußte Will, daß der Raubhai ihn nicht fressen würde. Aber, was er nicht wissen konnte, ist, daß die Dragon bei seit einigen Tagen von Alligatoren umwimmelt, die von Zeit zu Zeit aus dem Orinoco zu uns herüberkommen. Sehen Sie, das erlaubt ich von den meinen Herren, den Späß nicht zu verderben. Nur schade, daß es nun doch nichts geworden ist.“

Gedrückt über soviel Herzensgüte, schüttelten wir dem Gemüthsreichen die Hand und begaben uns an Bord zurück.

Ein Märchen von der Liebe.

Man hatte die Liebe allein gelassen. Das junge Ehepaar war wieder einmal ohne sie ausgegangen. Das kam jetzt öfters vor. Die Liebe fehlte. Wenn man wie sie wenig vernünftigt war, in solch einer jungen Ehe, Alteinsein ist langweilig. So begann die Liebe langsam durch das Zimmer zu wandern. Endlich legte sie sich ans Fenster. Sie dachte nach. Was hatte sie bisher nie getan. Da hatte sie eben nur gelacht und geliebt! Genau wie ihre junge Herrin.

Und die Liebe grübelte. Wie kam es nur, daß man sie so häufig allein ließ? Daß sie ansehnend nicht mehr unentbehrlich war? Etwas schlich sich die Liebe mit jener Deutlichkeit, mit der man sonst nur die anderen zu sehen pflegt. Und was erkannte die Liebe in dieser Stunde erganzener Einsamkeit? Sie hatte es wirklich ein bißchen stark übertrieben! In die alltäglichsten Dinge des Lebens hatte sie sich eingemischt. Und sie erinnerte sich ... Beim Kaffe wars gewesen. Als sich der junge Ehemann, ehe er ins Geschäft mußte, noch einmal in die Zeitung vertiefte. Eben stieß ihm seine Frau ein Bröckchen mit Honig.

„Schätz“, meinte sie, „was ist doch aller Hontig der Erde gegen unsere Liebe!“ Der „Schätz“ aber sah kaum von der Zeitung auf. Ob er es überhaupt gehört? Wenn Politik und Liebe vertragen sich sollten!

Die Liebe aber hatte sich getränkt ob solcher Lieblosigkeit schmolend mit ihrer jungen Frau zurückgezogen. Natürlich die Liebe mit. Da aber die Liebe eine Frau, so hat sie gerne, daß man sich beständig mit ihr beschäftigt. Wo aber bleibt dauernd von Liebe reden zu müssen! Man kann auch von Liebe miteinander schwärmen — doch das wußte die junge Frau noch nicht!

Ein anderes Mal waren sie zusammen einkaufen gegangen. Dabei hätte man die Liebe ruhig aufhaken lassen können. Aber man nahm sie mit. Und gleich fing es an: „Ja, wenn du mich wirklich liebtest, würdest du mir jetzt den Pelzmantel kaufen!“ Klage das Graudosen. Als ob der Einkauf eines Pelzmantels eine Frage der Liebe und nicht viel mehr eine Frage des Geldbedarfs sei! Zudem bedarf die Liebe nicht unumgänglich eines Pelzmantels!

Mittlerweile war es dämmerig geworden, noch immer saß die Liebe am Fenster. Aber in ihr war es jetzt licht und klar. Und sie erkannte — Wenn sich die Liebe in den unglücklichen Kleinigkeiten des Alltags artikuliert, was bleibt dann übrig für die Gefühlsfinden des Lebens? Man darf das Gold der Liebe nicht täglich in Wertelingskleinmünze verausgaben, sonst schmälert man seinen Schatz!

Da sagte die Liebe einen herrlichen Entschluß: Sie nahm sich vor, der eigenen Macht Grenzen zu ziehen — sich nicht mehr sinnlos an Kleinigkeiten zu verschreiben, sondern sich aufzulösen, für die Feierstunden des Glücks, die dann doppelt beglückend!

Grüßbeverwaisen, besonders zu Bergen gehend, war ihre Liebe zu ihren Eltern, das Zeichen eines im tiefsten Grunde guten Charakters.

[illegible]

Es sollte der letzte Sturz sein und
am nächsten Morgen kam sie nicht.

Enttäuscht mußte sich sein nun doppelt geliebten Platz an der Stube begeben. Platz am nächsten Tage blieb der Platz auf der Bank leer.

Stamm wurde unruhig. Ein drittes zogen paar-
 ihn, aber er suchte sich ihr Gerbellender, vielleicht eines ge-
 heit oder blühender Verbindung, vielleicht eines ge-
 meinnamen Glückes mit den Eltern, wozu sie schon
 einmal gelprochen, zu erfüllen. Doch er war schon
 entflohen, wenn sie am folgenden Tage wieder nicht
 erlöste, ins Thal zu fahren und sich Gemüthlichkeit zu
 schaffen.

Da brachte der Briefträger einen Brief. Ein großer Brief, der aus einem dicken, braunen Umschlag bestand. Der Umschlag war mit einem roten Band umwickelt, das in der Mitte einen roten Knoten bildete. Der Briefträger hielt den Brief mit beiden Händen und schenkte ihm einen respektvollen Blick. Die Frau sah den Brief und ihre Augen wurden groß. Sie nahm den Brief entgegen und öffnete ihn vorsichtig. Ein Brief, der so groß war, wie ein kleines Buch, lag vor ihr. Sie las den Brief und ihre Lippen zitterten. Der Brief war von einem Mann geschrieben, den sie seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Der Mann war ein berühmter Schriftsteller und er hatte ihr geschrieben, dass er sie sehr vermisste und dass er gerne mit ihr zusammenarbeiten würde. Die Frau las den Brief und ihre Augen wurden feucht. Sie hatte endlich wieder eine Chance, ihren Traum zu verwirklichen. Sie nahm den Brief und steckte ihn in ihre Tasche. Sie wusste, dass dies der Anfang einer neuen Reise war.

„Bitte freygen Sie mich meinen Zweg an-
meiden Sie mich. Verlassen Sie mich, Gründe anzuzei-
ben. D. H.“

Alles hand wie vom Schlag getüdt. Der Arzt
war am Tage nach ihrem Leiden gekommen, auf-
gaben, also nur 24 Stunden später, nachdem sie sich
zu beruhigen wie noch nie vorher, getrennt hatten. Da
nicht eine Familie dahinter stand, war Altes erst
Gedante, und er setzte sich sofort hin und schrieb
ihnen einen Brief, indem er sie beschuldigt hat, ihm die
Gründe dieses unerwarteten und aus ihrem ganzen
Verhältnis zueinander unerklärlichen Stodes mitzu-
teilen und etwaige Beileibungen seinen Glauben zu
identen.

Gelehrsamkeit mit diesem Brief zu sei und erwidert die
Satisfaction. Ihn dem Fräulein außerhalb des Hauses
an einer sichern Stelle zu übergeben.
Erst hat in der Nacht kam der brave Mensch zu-
rück und berichtete seinem ungeschuldet wartenden Herrn,
daß er viele Stunden an der Pauer gelegen hatte, be-
vor es ihm gelang, den Brief in der vorerwähnten
Stüt übergeben zu können. Das Fräulein habe ihn ge-
nommen und sei, ohne ein Wort zu sagen, damit fort-
gegangen.

Es kam keine Winterzeit-Lage berühren, zudem noch
beruht. Die fahst allerding pläne, deren glücklich-
rung et aber immer wieder bemerkt. Hier blieb es
beständig vorgehen. Querschnitt modifizierte et zu
fahren und feld einführung beschaffen, nahm aber
dabon gleich wieder zusammenhängen, und er wachte,
nung von den inneren zusammenhängen, und er wachte,
doch es im Sinne durchschaut war, wenn den Eltern
teile zurechnung ferngehalten wurde.

Aber schließlich konnte er es nicht mehr aushalten. Er betet, die Gegend aufzubreiten; er konnte aus den Ergrabungen Dorschens die Gießlingsstege und fandte sie auf diejenige zu treffen. Der Zufall kam ihm zu Hilfe.

Als es nachtrabte, schloß er die Thür auf, und trat in den Saal. Er sah den alten Mann, der ihm so oft die Hand gedrückt hatte, und er dachte an die vielen Jahre, die er mit ihm verbracht hatte. Er ging zu ihm hin und setzte sich an seinen Tisch. „Guten Abend, Herr“, sagte er. „Wie geht es Ihnen?“

von ihm selbst nicht bemerkt, Martha wehrte: „Mit einem böhmischen grünen Blick, mußte sie Adam und sagte: „Daß Sie es nur wissen! Ich habe Graham's Brunner bei uns gegeben, mit Söhnen zu werden. Sie sind nach dem, was vorgefallen ist, kein Geschick für dieses unglückliche Kind. Ich habe ihr gewährt, es ihren Eltern zu lassen, wenn Sie mit nicht folgt. Ich kenne die Madame! Sehen Sie auf Tom, Peter, Brian, Peter von 'Borne', und damit hatte sie das junge Mädchen am Adam und zog es so eilig fort, daß der verblüffte Adam ihnen nur noch die Worte nachrufen konnte: 'Ich habe keine Braut, daß ich ja alles gemeine Verleumdung', und schon waren beide im rasche der schwebenden. Mehr kammeln als gehend, bewegte sich Adam weiter. Er achtete nicht auf den Weg. Schritte bedachten treiben durch seinen Kopf.

„Also etwas ist hiemieden unter Gottes Saates himmel möglich? Bäre es nicht besser die Hand der Allmacht geschüttelte die blöde Behimlung, auf der wir leben und leben! Sie, mein Sobol, das mit den Glauben an die Menschheit wieder gegeben, nur der ich anbetend knien möchte, verrät mich um der Einführungen einer solchen Kamille willen, glaubt ihr mehr wie mir! Bär alles was phosde? Ist auch kein keines trenen Gefühls, keines ehlischen Glaubens fähig? Die Bzerweilung padte ihn, das Btranci! Ein bitteres Aufstehen der Enttäuschung gelte durch den Grab. —

381e luge et jo gedankt hatte, wußte er nicht.
 Sijn geemteret ut segenheit hatte, wußte er nicht.
 Et wugte auch nicht, daß seine Stütze ihn ohne 381e
 len, wie magnetisch gezogen, zur Ruine getrogen hat-
 ten und er emachte aus seiner stumpfen Verbindung
 erst wieder, als er die Stant vor sich sah, auf der
 sie neben ihm gesaßen. Et ließ sich auf ihr nieder,
 forjagelig dem Glaz freilaßend, mo sie immer gesessen,
 et trennte seine Stirne über der Leine, legte seinen
 Kopf darauf und er, der starke, selbststündere, solche
 Mann, der seit seiner Kindheit seine Töne mehr
 vergoffen — meinte bitterlich!

[illegible]

Ihr leuchtend nimmt es Leben wieder von ihm,
 Reißt Erbsenblüth, er schaut sich vor sich selber,
 tritt vor den Spiegel, der ihm ein gescheitert Bildes
 Geheiß zurückwinkt. Er fragt sich: „Bin ich noch ein
 Mann? Warum laßte ich mich durch ein so kleines Ma-
 del aus der Fassung bringen? Ist sie es wer? Meine
 Gedanken werden ewig da unten im Thal sein, aber ich
 muß mich beugen. So, solche die Dingen, ich will
 ihr Bild nicht mehr sehen.“

Es wird ihm freier und leichter. Er fängt an, sich
 wieder zu erschöpfen, bricht sein ganzes Wesen in den
 tiefsten Grund seines Daseins und nimmt wieder Theil
 am Leben. Seine Energie steigt, aber er ist nicht mehr
 der Alte, wird noch enger, noch einsiedlerischer! Er
 stürzte sich in die Arbeit, Drangen und am Schreib-
 tisch, aber der Körper ist nicht mehr so ädyl, so wider-
 standsfähig. Eine Erschlaffung, die er sich bei dem täg-
 lichen kalten Bad im Bache unten ausgespannt, schüttelte
 seinen Körper im Fieberstoff, er mußte sich zu Bett
 legen und am Abend füllten sich Schweiß und hohe
 Temperatur ein, daß der Arzt noch in der Nacht
 Antipyrine und Gum Arct. sagte.

(Schluß folgt).

Der blaue Haifisch.

Bon Steo Pöppelman.

Allein Freund Sublifen und ich saßen in der Olo-Turle-
Bar auf der Dorn-Street in Spott of Spain, Strindab's
Gaudplatz. Durch das Fenster der Stierstube sahen wir
auf den Hofen hinaus, wo sich unter weißer Kasten vor lei-
ner Unterlette bewegte. Gecken hatten wir uns über das
befehlende Sauberkeit im Hofen lustig gemacht. Abgeben bei
Sag' Scherertel! Geden ja jeden Tag, wie unsere Han-
den „Belagerer“, die schwachen Konjunktur, noch jeder
Münze haageln, die ihnen vom Dorn aus ausgeworfen wurde.
Stroh der Gait, die zu Sublifen die antennen Edliffe um-
treifen. Gewiß, sie waren ja unheimlich fit, diese schwärzen
Schollköpfe, aber die Gaitliffe nicht langsam. Mit hatten
aber nie gehört, daß einer der Denglens zu Geden gelom-
men wäre.

„Stillo“, meinte Schillhorn, „der weihnachtliche hat ich ungeschädigt“, und beschloß, es eine Gemeindegabe uns bei der nächsten Besuche des Abends im freien Saale zu verbleiben.“

Ein heftiges Gedenken ließ uns aufstehen. Ein der Erste legte sich hin, der in seiner Kleidung den früheren Gedenkmann bereit. Es war Bill, der Gedenkmann aller Gedenkmänner. Seine ober Stomach, der außer Gedenkmännern Gedenken und etwas Gedenken sprach. Dieser seiner Gedenken, rechtsstehenden Gedenken, die sich in allen Gedenken der Welt herumtrugen, alles besser können, alles besser können, das Gedenken aber am besten verstehen.

„My Gore,“ sagte er mit heiserer Stimme, „ich einer hie! geenhorris an „Die“, indem er mit dem Kopfe zum Salet deutete, „die und ungetüchlich! Darnach my eyes, gentleman, dann kennen Sie die Salet nicht.“

„Quin, und die Bewegungen da drängen?“ meinte ich.
„Dannst my ears, oh quidness, nur Schnelligkeit.“
„Rastliere, daß Sie noch nie vom Blase Gbart, dem Mien-
idenfessel, gehört haben?“
„Dem blauen Gort“, laßte Sinbullen verächtlich. „Mann,
jo grün, wie Sie lieblich annehmen, sind wir nun doch
nicht.“ Dann zu mir: „Jos, Ramebat, wollen gehen.“
„Glop, gentlemen, Sie glauben mir nicht? Gome on,
give a brint, und ich führe Sie zur Dragon Son himlike, wo
ber blase toskal, ber Schurke, sich aufhält. Rastliere, gut
in seinem Leben mehr Slager, gefesseln, als in diele bloody
bort tadgilt hineinpagieren.“

Wißt ichen uns an. Exe Mann schieß es würdich erst
zu meinen. Nun, weshalb sollten wir uns das Recht nicht
mal aneignen. Stadt der Selbstredung, die Will von ihm gab,
musste es sich zum mindesten um ein außerordentlich großes
Exemplar von Grundbuch, dem gefäßigsten Schatze des Meeres,
hanseln. Die blaue Farbe war wohl nur Magerge-
schmack. Gollte wohl genau zu ausfehlen, wie seine übergen-
gelten Kollegen. Nach Begabung zweier „pinks of rum“
bertrug Will, uns am Sonntagmorgen von Port abholten.
Hinterland war leicht erreicht. Schifffahrt, um 6 Uhr früh,
lag Will mit einem Boote letzters anferses Schiffes. Im
schmelzer Fahrt fühlte uns ein langer Segelwind um da herum.
Das Gölben Schindels, herum bis zur Dragen Stadt. Die
Stadt lag in paradiesischer Schönheit an. Von grauen Ro-
tollentritten umschlingt, aufsteigen deren Gefäßellen ihre braun-
farbigen Stöpe erheben, war der Strand ringum mit hohen
Rotespalmen bewaldet.

„Weil Du, schon ist es hier, alles was recht ist, aber, wo ist der blaue Hai?“
 „Dannst du wohl? Weißt selbst nicht, wo der son of a bitch gerade fiedt. Aufmerksam lauert er hinter einem der Kliffe. St immer allein, nie in Gesellschaft.“

Ob still ihn, nun Sunbeohn, ohe Schutte stiherte,
blieb sich gleich, jedenfalls zeigte er sich nicht. Mit betä-
ren das Boot, an dem Stamm einer Erndpalme. Gab
sanden mit einem schattigen Lagerplatz, von dem wir einen
freien Ausblick auf die See hatten. Ein und wieder gingen
Schiffen ober sich auf kurze Erndbedeckungen aus. Strand-
ten nicht weit zu sehen, um Rotschiffe, welche Schinas und
Bananen den fischigen kleinen Ort zu finden, die sich nicht
fiir den Export eignet, da sie zu schnell reißt und somit bei
langerer Stelle verrotzt. Abstreifend wir uns die herrlichen
frische munnen ließen, erquickte sich still an Abstrich, den
wir netzungsgegnung von Boot mitgenommen hatten. Kleine
Steffern, bunte Schuppen lännten in den Baumtrö-
nemadbatine Glöckchen, von einem halben Meiler Länge,

gungen unter das "Vordergelüpp". Wenn wollten wir uns an einem Glühfaden ausstrecken, als Bill aufgeregt auf's Meer blickte. Sinter eines Regenfalles wurde die durchdringende Stilleflosse eines faulen Fisches, die wohl einen Meier aus dem Meier trug. Vom Seere selbst war nichts zu sehen, da der Fische die Sonnenfische sich an der Oberfläche brachen. Bill hatte recht behalten. Die Fische konnte nur einem Gai nur ganz aufzuwehnhäufige Größe angeben. Aber, wir wollten unseren Jagen nicht trauen, als das Ungeheuer in seinen ganzen Quasmaßen fischte wurde. Schlecht geredet, fischten wir seine Länge auf 15 Meier, bei gewöhnlichem Störperumfang. Sturmhyerech sah uns Bill an.

„Soh, ihr greenhorns, mats the matter now, ye? Gut still anüel weerdend?“
 „Sto ja,“ lachte Schullien, wobei er mit aubinschele, „gang nett. Stichts beweist aber keine Geschicklichkeit. Gahb eben verzeßten, einen Stigger mitzunehmen, den das Stieffstehen kann.“

„Danned noue tongue! sollt noch mehr zu sehn de-
kommen. Erchof sette er die Glafche an den Mund. Seerte
fie bis zur Stiege. Maaf Soie und Gemb ab. Sprang spitter-
ternad ins Boot und ruherte davon. Seerwunderb solten
mit uns gegenfeitig an.

„Nun, was ist jetzt mit ihm los; will uns doch nicht hier, in dieser einsamen Gegend allein lassen?“
„Unfinn, läßt doch seine Kleider nicht im Stich.“
Geprannt beobachteten wir, wie Will das Boot ja herum-
brachte, daß sich die Befitte zwischen ihm und dem Strande
befand.

"Sicherlich," sagte Inghiltern plötzlich, indem er meinen Arm preßte, "ist denn der Reel verrückt?"

Aber aus Gedenken seyrng mir, als ich sah, wie still und
 stoh sprang und schrygungsbre auf den See zulaufam. So
 höchste Erregung liefen wir an den Strand und befehlen
 ein freilebendes Kavalierst. Umme mehr nähere ich
 soll dem gewaltigen Stier, das ich noch nicht gefühlt
 haben mußte, da es fast kaum von der Stelle bewegt. Mit
 tiefen, wüthen. Aber vergebens. Still künnte ich mich
 im geringsten um uns. Mit freibewegtem Gesicht sah mich
 Schütteln an: "Das habe ich nicht gewollt. Sei Gott, das
 habe ich nicht gewollt."

[illegible]

stör, was war das? Der Stiefelhat meinetz geschicklich
und schonam hart an Still vorbei dem offenen Meere zu,
ohne daß nur die geringste Stolz von dem Manne zu neh-
men. Bei dieser Drehung sah ich deutlich seine bläuliche
Färbung, welche ich auf die ungeheure Spannung
selbe bei mir ein fast hysterisches Gekocher aus, was zu-
folge hatte, daß Schülten ganz verhiert um sich nicht, bis
er befreit er mein unerwartetes Gebahren nicht, bis ich
auf Still und dann auf die sich immer mehr entfernende
Stiefelheit des Gutes wies. Gott Dank, hatte Still keine
Schuldheit nicht mit dem Leben bezahlen müßen. Ganz
berührt waren wir aber erst, als Still sich ins Boot schonung
und dem Lande zutriebte.

„Ich, was mögen Sie nachher in der Stadt über uns ge-
laßt haben! — Das ist ein Fehler mit dem wir uns nicht
trösten können.“

Ersternge Tage | parat vrlaugen mit dem Gange
 Abtre, daß es sich bei dem Sieve um einen Nymnroben, den
 rieflenden Staub, gehandelt habe, der eine Gänge bis
 zu 20 Strore erreicht, gänzlich ungeschädlich ist und sich, wie
 der Abol, ausschließlich von wässrigen Organismen ernährt.